

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 1.

15. Januar 1914.

13. Jahrgang.

Zwei Festschriften, Anton de Waal gewidmet:
Dölger, Konstantin der Große und seine Zeit.
Gesammelte Studien.
Seppelt, Kirchengeschichtliche Festgabe
(Rauschen).
Procksch, Die Genesis übersetzt und erklärt
(Goettsberger).
Hammer, Tractat vom Samaritanermessias
(Haefeli).
Pölzl, Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu
Christi. 2. Aufl. (Dausch).

Dörfler, Die Anfänge der Heiligenverehrung
nach den römischen Inschriften und Bildwerken
(J. P. Kirsch).
Stiegele, Der Agnoscerebegriff in der griechi-
schen Theologie des 4. Jahrhunderts (Atzberger).
Gmelch, Die Kompositionen der h. Hildegard
(Schmeck).
Petras, Der Begriff des Bösen in Kants Kritizis-
mus und seine Bedeutung für die Theologie
(Kopp).

Ruland, Das Findelhaus, seine geschichtliche
Entwicklung und sittliche Bedeutung (A. Koch).
Lahitton, La vocation sacerdotale. Nouvelle
édition (Adloff).
Witte, Die liturgischen Geräte und andere Werke
der Metallkunst in der Sammlung Schnütgen
(Kleinschmidt).
Witte, Unsere Aufgaben (Kleinschmidt).
Zum altchristlichen Fischsymbol (Dölger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zwei Festschriften, Anton de Waal ge- widmet.

1. **Dölger, Dr. Franz Jos., Konstantin der Große und seine Zeit.** Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantinsjubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Mgr. Dr. A. de Waal in Verbindung mit Freunden des deutschen Campo Santo in Rom herausgegeben. Mit 22 Tafeln und 7 Abbildungen im Text. [XIX. Supplementheft der Römischen Quartalschrift]. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XII, 448 S. Lex. 8°). M. 20.

Der Herausgeber dieser prächtigen Festschrift erzählt im Vorwort, er habe beabsichtigt, die Persönlichkeit Konstantins einmal aus der religiösen Bewegung seiner Zeit zu verstehen, habe aber für dieses wenig gepflegte Gebiet keine genügende Zahl von Mitarbeitern interessieren können. Darum habe er es den Mitarbeitern überlassen, ihr Thema selbst zu wählen; ein einheitlich geschlossenes Bild habe sich unter diesen Umständen nicht ergeben können. Etwas elegisch schließt der Herausgeber leider, es sei dies die erste und letzte Festschrift, die er redigiere.

1. Die Religionen im Römerreich zu Beginn des vierten Jahrhunderts, von Engelbert Krebs (S. 1—39). In 13 Kapiteln werden hier die Religionen der einzelnen Teile des römischen Reiches nebeneinandergestellt, zum Schluß das Judentum und das Christentum. S. 34 heißt es: „Das Christentum stand den übrigen Religionen gegenüber mit einem überlegenen Gottesbegriff, einer überlegenen Sittenlehre, einer überlegenen Erlösungslehre. Es stand in der Organisation straffer, in der Konzentration geschlossener da als alle andern Religionen. Es hatte als Grundlage seiner Religion ein heiliges Buch, dem keine andere religiöse Schrift der umgebenden Welt an Tiefe vergleichbar war.“

2. Das Toleranzreskript von Mailand, von Joseph Wittig (S. 40—65). Der Verf. stellt die beiden Berichte über den Mailänder Erlaß (Eus. Hist. eccl. X 5, 1—14 und Lact. De mort. 48) in deutscher Übersetzung zusammen, bespricht die seit 1891 darüber erschienenen Forschungen von Otto Seeck, Franz Görres und Hermann Hülle und kommt in Übereinstimmung

mit Sesan (Kirche und Staat im römisch-byzantinischen Reiche seit Konstantin dem Gr. und bis zum Falle Konstantinopels. Czernowitz 1911, 128—237) zu folgenden Ergebnissen: a) Eusebius gibt den Wortlaut des Mailänder Erlasses in griechischer Übersetzung, während der Text des Laktanz nur eine Redaktion desselben für die Länder des Maximinus, insbesondere für Bithynien, ist; bei Laktanz fehlt daher die Einleitung, auch werden hier nur der Fiskus und die Stadtverwaltungen, nicht aber die Privatleute zur Restitution der konfiszierten Kirchengüter verpflichtet. b) Das Schreiben von Mailand war kein kaiserliches Edikt, sondern ein Reskript; es war ja nicht an die Untertanen, sondern an die Statthalter gerichtet, die es dann durch öffentlichen Anschlag, d. h. in der Form eines Ediktes zur öffentlichen Kenntnis bringen sollten; man muß also sagen: „Toleranzedikt vom Jahre 313“ oder „Toleranzreskript von Mailand“, aber nicht „Toleranzedikt von Mailand“.

3. Lactantius' De mortibus persecutorum, von Alfons Müller (S. 66—88). Die leitenden Gedanken dieser Schrift, die wahrscheinlich 314 in Nikomedien entstand, werden hier besprochen ohne neue Gesichtspunkte und Ergebnisse.

4. S. Felice Martire di Salona sotto Diocleziano, von Fr. Bulić (S. 89—95).

5. Die Rede Konstantins an die Versammlung der Heiligen, von Joh. Maria Pfaettisch (S. 96—121). Die konstantinische Abfassung dieser Rede wird hier aufs neue vom Verf. verteidigt gegen Heikel, Kritische Beiträge zu den Konstantin-Schriften des Eusebius, Leipzig 1911. Zu dem Zwecke wird der Inhalt der Rede genau analysiert.

6. Zur Frage nach der Existenz von nicänischen Synodalprotokollen, von Alfred Wikenhauser (S. 122—142). Die Frage wurde schon vielfach gestellt, aber im entgegengesetzten Sinne beantwortet. Zuletzt glaubte Gerhard Loeschke (Das Syntagma des Gelasius Cyzicenus, im Rhein. Mus. 1905, 594 ff. u. 1906, 34 ff.) Reste solcher Protokolle entdeckt zu haben, aber Jülicher und Duchesne lehnten das ab. Bis jetzt ist ein direkter Beweis weder für noch gegen die Existenz

von nicänischen Synodalakten geführt worden. Der Verf. will nun einen Analogieschluß ermöglichen, indem er die vornicänischen und nachnicänischen (4. Jahrh.) Synoden und öffentlichen Disputationen hinsichtlich der Protokollführung einer Prüfung unterzieht; er findet, daß auf fast allen eine solche Protokollführung stattgefunden hat und schließt daraus mit Recht, daß solches auch für die große Synode in Nicäa anzunehmen ist.

7. Konstantin der Große als Feldherr, von Karl Ritter von Landmann (S. 143—154). Der Verf. untersucht die Feldzüge Konstantins vom kriegstechnischen Standpunkte und schließt: „Wenn die Geschichte dem Kaiser Konstantin den Beinamen des Großen gegeben hat, so verdient er diesen Beinamen nicht nur als erfolgreicher Schutzherr der christlichen Kirche und als Staatsmann, sondern zweifelsohne auch als Feldherr.“

8. Protest gegen den Kaiserkult und Verherrlichung des Sieges am Pons Milvius in der christlichen Kunst der konstantinischen Zeit, von Erich Becker (S. 155—190). Mit 2 Tafeln. Als Protest gegen den Kaiserkult betrachtet der Verf. die Darstellungen der drei Jünglinge, die dem Bilde Nabuchodonosors die Huldigung verweigern. Sie treten erst in der späteren Katakombenmalerei und dann mehr in der Plastik auf. Die ältesten Bilder dieser Art können noch der 2. Hälfte des 3. Jahrh. angehören, die meisten sind in konstantinischer Zeit entstanden. Merkwürdig ist nun, daß in diesen Darstellungen oft von selbst die Nabuchodonosorszene in die Herodesszene übergeht, d. h. in die Anbetung der Magier, indem über den drei Männern vor dem Könige der Stern erscheint und sie dazu auch manchmal Reisedäbe tragen. Die Idee müsse hier gewesen sein, daß sie dem Herodes die Anbetung verweigern. Das kommt mir allerdings sehr fraglich vor. Dagegen wird der Verf. recht haben, wenn er die Darstellung des Unterganges Pharaos im Schilfmeere, die nach dem J. 312 aufkommt, als eine Verherrlichung des Sieges an der Milvischen Brücke ansieht; sie findet sich 2mal auf Grabreliefs, die der Verf. hier einzeln beschreibt; er hatte schon früher darüber gehandelt in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (31. Bd. 161 ff.: Konstantin der Gr. der neue Moses).

9. Der Triumphbogen Konstantins, von J. Leufkens (S. 191—216). Dazu die Tafeln 3—6 mit Abbildungen des Bogens.

10. Konstantiniana aus syrischer Kunst und Liturgie, von Anton Baumstark (S. 217—254). Der Verf. behandelt: a) Die Federzeichnung eines jakobitischen Homiliars und das mutmaßliche Apsismosaik der konstantinischen Martyriensbasilika in Jerusalem; b) Der Konstantinszyklus eines illustrierten nestorianischen Homiliars; c) Konstantin „der Apostelgleiche“ und das Kirchengesangbuch des Severus von Antiocheia. Dazu die Tafeln 7—9.

11. Konstantin d. Gr. und die heilige Helena in der Kunst des christlichen Orients, von Johann Georg Herzog von Sachsen (S. 254—258). Mit den Tafeln 10 und 11. Als Heiliger erscheint Konstantin fast immer mit seiner Mutter zusammen und zwischen ihnen das h. Kreuz.

12. Die Kolossalstatue Konstantins d. Gr. in der Vorhalle von S. Giovanni in Laterano, von Fritz Witte (S. 259—268). Dazu die Abbildung der

Statue in Tafel 12. Die Statue wurde gefunden in den Ruinen der Konstantins-Thermen, wanderte zunächst ins Kapitol und wurde 1737 an ihren jetzigen Platz gebracht. Der Verf. beschreibt sie genau, bestimmt ihre wahrscheinliche Zeit (vor 325), vergleicht sie mit den übrigen Bildnissen des Kaisers und würdigt sie vom ästhetischen Standpunkt. „Die Statue,“ sagt er, „ist theatralisch posenhaft und ohne packenden Gehalt; dennoch ist der Kopf höchst interessant; es spricht aus ihm eine nicht geringe Verschmitztheit, eine unbändige Selbstgefälligkeit, die gewohnt ist, die Umgebung gehorsamst und untertänig zu Füßen liegen zu sehen.“

13. Bronzemonogramm Christi aus Aquileja, von H. Swoboda (S. 269—275). Es ist dies das größte und schönste Monogramm Christi aus Bronze, eine durchbrochene Scheibe von 48 cm im Durchmesser mit Weinlaub umrankt und mit einer Öse oben und unten, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 4. Jahrh. Es wurde von Bertoli im Anfang des 18. Jahrh. aufgefunden auf dem Boden Aquilejas und ist jetzt in Modena. Bertoli hielt es für ein gewöhnliches Legionslabarum, de Rossi mit mehr Recht für einen Votivdiskus; Swoboda möchte es wegen des ehemaligen reichen Gemmenschmuckes mit dem ursprünglichen Labarum Konstantins in Beziehung bringen, was mir aber sehr gewagt erscheint. Eine gute Photographie (Tafel 13) ist beigegeben.

14. Die Malereien der Grabkammer des Trebius Justus aus dem Ende der konstantinischen Zeit, von Joseph Wilpert (S. 276—296). Eine sehr interessante und wichtige Studie. Im J. 1910 wurde an der *Via Latina* eine Grabkammer mit gut erhaltenen Fresken entdeckt, die im 4. Jahrh. ein wohlhabender Mann, Trebius Justus, für seine Familie anlegen ließ. Sie scheint ein Teil einer größeren Katakombe zu sein, die aber noch nicht aufgedeckt ist. Beschreibungen der Gruft lieferten im J. 1911 Baron Kanzler und Prof. Marucchi im *Nuovo Bullettino*. Die genaueste Darstellung und Würdigung der dort entdeckten Gemälde aber gibt Wilpert hier zugleich mit drei kolorierten Doppeltafeln (Taf. 14—19). Es ist ein eigenartiger Zyklus von Bildern, der uns dort entgegentritt. Sie betreffen alle das irdische Berufsleben, nämlich Acker- und Gartenbau; nur das Deckengemälde, das den guten Hirten unter Schafen im Paradiese zeigt, läßt erkennen, daß die Familie christlich war. Auch künstlerisch stehen diese Gemälde auf hoher Stufe.

15. Dieser italienisch geschriebene Aufsatz von Marucchi will zeigen, daß die Familie des Trebius Justus einer häretischen christlichen Sekte ägyptischen Ursprungs angehörte (S. 297—314).

16. Die römischen Titelnkirchen zur Zeit Konstantins des Gr., von J. P. Kirsch (S. 315—339).

17. Das Stilprinzip der altchristlichen Architektur, von Max Schwarz (S. 340—362). Hier wird die architektonische Eigenart der römischen Kirchenbauten des 4. Jahrh. behandelt.

18. Die Bedeutung der Gründung Konstantinopels für die Entwicklung der christlichen Kunst, von J. Strzygowski (S. 363—376). Dazu die Tafeln 20—22. Der Verf. sagt (S. 368): „Es stehen sich zwei Meinungen gegenüber, die eine des Philologen Heisenberg, der die hellenistische Kunst als allein maßgebend für das neue Byzanz hinstellt, und meine eigene,

nach der in Konstantinopel über den Hellenismus als natürlichen Untergrund hinaus der orientalische Einschlag entscheidend gewesen ist. Die neuen Handbücher über byzantinische Kunst von Diehl und Dalton schließen die Debatte m. E. dadurch, daß sie meine Überzeugungen vertreten, zur Genüge klar ab. Was ich an dieser Stelle ausführen möchte, betrifft lediglich die ungeheure Kulturmasse Gesamtasiens.“ Er behandelt dann nacheinander die persische, indische und chinesische Kunst und schließt: „Konstantinopel ist auf dem Gebiete der bildenden Kunst ein Vermittler asiatischer Formensätze an das Mittelalter im Abendlande geworden.“

19. Die Taufe Konstantins und ihre Probleme, von Franz Jos. Dölger (S. 377—447). In diesem umfangreichsten und sehr beachtenswerten Teil der Festschrift untersucht der Herausgeber zunächst den Ursprung der Legende von der Silvestertaufe Konstantins und findet als deren älteste Bezeugung die *Vita s. Silvestri*, die uns in lateinischer, griechischer und syrischer Version vorliegt. Allerdings kommt dieser ganze Legendenstoff auch in der Geschichte Armeniens des Moses von Choren vor; allein Dölger will trotz Conybeare (Byzantin. Zeitschr. 1901, 489 ff.) nicht zugestehen, daß die Geschichte Armeniens wirklich von Moses von Choren stammt, sie sei erst um 700 entstanden. Daß die *Vita s. Silvestri* um 450 verfaßt ist, folgert D. aus ihren christologischen Bemerkungen, die auf den monophysitischen Streit hinweisen; Entstehungsort ist Rom. Anlaß zur Legende von der römischen Taufe Konstantins hat wahrscheinlich der Name Baptisterium Constantinianum gegeben, den das Baptisterium an der Laterankirche frühzeitig nach seinem Erbauer trug. In einem weiteren Abschnitte handelt der Verf. über die Taufaufschiebung in den ersten Jahrhunderten, über den Namen Christianus der Katechumenen, über die Klinikertaufe und über den Ausdruck: *In albis decessit*.

2. Seppelt, Dr. theol. Franz Xaver, Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Breslau, **Kirchengeschichtliche Festgabe, Anton de Waal zum goldenen Priesterjubiläum (11. Okt. 1912) dargebracht.** Im Auftrage und in Verbindung mit den Kaplänen und Freunden des deutschen Campo Santo in Rom herausgegeben. Mit zwei Tafeln und 4 Abbildungen. [XX. Supplementband der Römischen Quartalschrift]. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XIV, 488 S. Lex. 8°). M. 16.

Diese Festgabe zum goldenen Priesterjubiläum Anton de Waals übertrifft die gleichzeitig erschienene von Dölger an Seitenzahl, kann aber an Bedeutung mit ihr nicht verglichen werden. Die Themata sind in der Mehrzahl recht abgelegen und haben daher wenig allgemeines Interesse. Doch soll nicht geleugnet werden, daß auch in diesen Aufsätzen viele wissenschaftliche Arbeit steckt. Der Herausgeber gliedert die Aufsätze in drei Abteilungen:

1. Beiträge zur Geschichte der Kurialbehörden: Das alte Archiv der päpstlichen Pönitentiarie (Göller). Zur Entstehungsgeschichte der Römischen Rota als Kollegialgericht (Fr. Egon Schneider). Über einige päpstliche Kanzleibeamten des 13. u. 14. Jahrh. (Paul Maria Baumgarten). Die päpstliche Legation zu Beginn des 13. Jahrh. im Dienste der Kreuzpredigt, Inquisition und Kollektorie (Zimmermann).

2. Deutsche in Rom und an der Kurie: Kardinal Otto Truchseß von Augsburg zu Rom 1559—1563 (Stephan Ehse). Der ermländische Dompropst Christoph

von Suchten († 1519) (Jos. Kolberg). Der „Maler Müller“ in Rom (Mumbauer). Das römische Deutschland im 14. Jahrh. (Karl Heinr. Schäfer). Deutsche Berichte aus Rom 1492 und 1504 (Jos. Schlecht). Des Bischofs Jodocus von Breslau (1456—1467) Romfahrt (Seppelt).

3. Varia: Zur Frage nach dem Todestage Christi (Jos. Sickenberger). Die Paulstür, ein Meisterwerk der byzantinischen Kunst aus dem 11. Jahrh. (Luttor). Nachträge zur Geschichte der drei ältesten päpstlichen Bibliotheken (P. Ehrle S. J.). Mittelhochdeutsche Stücke aus dem Handschriftenbestand des Minoritenklosters Würzburg (Konrad Eubel O. Min. Conv.). Eine angeblich von Albertus Magnus verfaßte *Ars praedicandi* (Stapper). Bischof Konrad von Breslau in seinem Verhältnis zum römischen Stuhle und zu dem Basler Konzile (Lamb. Schulte O. F. M.). Rom und die Missionen (Jos. Schmidlin).

Sickenberger behandelt in seinem Aufsatz über den Todestag Jesu (S. 289—298) die alte Streitfrage, ob der Herr am 14. oder am 15. Nisan gestorben ist. Zwei Thesen, sagt er, setzen sich immer mehr durch im Kreise der gläubigen Exegeten: a) Christus hat am Vorabend seines Todes ein wirkliches Paschamahl gehalten; b) der Todestag Christi war kein Feiertag der Juden. Die erste These entspricht den Aussagen der Synoptiker, die zweite wird durch die vielen Arbeiten bewiesen, welche nach den Evangelien am Todestage Jesu von seinen Freunden und Feinden vorgenommen wurden. Nun aber mußte nach dem Gesetz das Osterlamm am Abende des 14. Nisan genossen werden; daß es von dieser Regel Ausnahmen gegeben habe, ist uns völlig unbekannt. Wie aber konnten dann am folgenden Tage die knechtlichen Arbeiten in Jerusalem vorgenommen werden? Um diese Schwierigkeit zu lösen, stellten neuerdings Lagrange (*Evangelie de s. Marc* 1911, 339 f.) und Strack (Pesachim herausgegeben, Leipzig 1911, 11) die These auf, in jenem Jahre habe man in Galiläa den Monat Nisan einen Tag früher begonnen als in Jerusalem und Jesus sei der galiläischen Praxis gefolgt. An sich wäre eine solche doppelte Praxis möglich; aber hätte sie in derselben Stadt Jerusalem statthaben können? Das ist schwer glaublich. Darum sucht Sickenberger eine andere Beseitigung der Schwierigkeit und findet sie darin, daß in jenem Jahre die festtägliche Feier des ersten Paschatages auf den zweiten Tag, also auf den Sabbat verlegt worden sei; es lassen sich Stellen dafür anführen, daß das gerade dann geschah, wenn der 14. Nisan auf den Donnerstag fiel, der Freitag oder Rüsttag also sonst der erste Feiertag der Paschawoche gewesen wäre.

Die kostbare bronzene Paulstür, über die Franz Luttor handelt, bildete einst das mittlere Eingangstor der römischen Paulskirche, befindet sich aber seit dem Brande der Kirche, im J. 1823, als Museumsobjekt in einem Raume neben der Sakristei. Die Türe ist zu Konstantinopel im J. 1070 gegossen worden auf Kosten und Bestellung des Konsuls Pantaleon aus Amalfi; sie ist mit 53 Darstellungen aus dem Leben des Herrn und der Apostel und aus der Geschichte der Propheten geschmückt. An dem theologischen Gedankenkreis derselben wird auch Hildebrand seinen Anteil gehabt haben, so vermutet der Verfasser.

In dem Aufsatz: „Eine angeblich von Albertus

Magnus verfaßte *Ars praedicandi*“ zeigt Richard Stapper, daß dieses von Trithemius zitierte und dem Albertus zugeschriebene, aber bis jetzt verschollene Werk in mehreren alten Drucken und in einer Handschrift erhalten ist, daß aber Albertus, obschon das Werk gegen Ende des 13. Jahrh. entstanden ist, nicht der Verfasser sein kann. Zugleich wird der Inhalt dieses für die Homiletik des ausgehenden Mittelalters wichtigen Traktates kurz skizziert.

Im letzten Aufsatz „Rom und die Mission“ gibt Schmidlin einen Überblick über die großen Verdienste, die sich der römische Stuhl in allen Jahrhunderten um die Heidenmission erworben hat. Der päpstlichen Direktive sei es auch zu verdanken, daß die katholische Missionstätigkeit trotz aller Gegenwirkungen eine kontinuierliche, einheitliche, organische Entwicklung genommen hat.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Procksch, D. Otto, Professor der Theologie in Greifswald, **Die Genesis übersetzt und erklärt.** [Kommentar zum Alten Testament, herausgegeben von Prof. D. Ernst Sellin, Bd. I]. Leipzig, A. Deichertsche Verlagshandlung, 1913 (XI, 530 S. gr. 8^o). M. 10,50; geb. M. 12,50.

Hat neben den drei großen, abgeschlossenen Kommentarwerken der protestantischen Exegese noch ein neuer Platz? Es scheinen in Martis kurzem Handkommentar, Nowacks Handkommentar und Strack-Zöcklers Kurzgefaßtem Kommentar alle möglichen Richtungen, die radikale, die gemäßigte, liberale und die konservative genügend zu Worte gekommen zu sein. Nachdem aber Strack-Zöckler zum Teil in 2., Nowack sogar in 3. Auflage in die Welt geht, konnte jedenfalls der Buchhändler mit der Aufnahmefähigkeit des Publikums für einen weiteren Kommentar gemäßiger Richtung rechnen. E. Sellin, der Herausgeber des Gesamtkommentars, hat erst vor kurzem gegenüber Cornill seine theoretischen Grundsätze in der Einleitungswissenschaft verfochten, und er mußte es mit Freude begrüßen, auch in der Praxis der Schrifterklärung sich durchsetzen zu können.

Der Mitarbeiterstab Sellins setzt sich aus gemäßigten, ja konservativen Vertretern protestantischer Bibelwissenschaft zusammen. Daß sich nicht jeder auf ein bestimmtes Parteiprogramm festlegen läßt, darf vorausgesetzt werden. Gleich der erste Kommentator Procksch gab seinem Texte eine Form, die man sonst auf radikaler Seite erwarten konnte. Gegenüber neuen Versuchen, die Pentateuchkritik neu zu orientieren, ist P. der alten Wellhausenschule im wesentlichen treu geblieben. Es ist dabei nur an die literarkritische Seite dieser Schule gedacht, und P. wird insoweit ob seiner Vorsicht zu loben sein. Auch den Gottesnamenwechsel hat er in seiner Stellung unter den hauptsächlichsten Quellenscheidungsmittein belassen, und trotzdem daß der Ansturm dagegen heftiger wird, kann ich ihn darob nicht tadeln. Zu weit mag er sich mit Sievers metrischer Kunst eingelassen haben. Zum Teil setzt er ihren Extravaganzen nur schwachen Widerstand entgegen; ja er operiert sogar mit Sievers Metrik zustimmend und positiv in der Quellenscheidung (vgl. S. 20. 31 f. u. a.). Das alles ist in einem modernen Kommentar nichts Unerwartetes. Aber nicht konnte man erwarten, daß P. den fortlaufenden Text wirklich in die drei angenommenen Quellen der Pentateuchkritik zerreiße, daß er nachein-

ander die Jahwequelle, Elohimquelle und Priesterschrift folgen lasse und den Text an sie verteile. Das schlechte Beispiel von Gunkel wird dabei von Einfluß gewesen sein. Dazu mag ihn einigermaßen ein Bequemlichkeitsinteresse geführt haben. Schon 1906 hatte P. die Elohimquelle des Pentateuchs gesondert bearbeitet, und diese konnte er, wenn auch nicht ohne Änderungen, so doch in der wesentlichen Anlage bei Scheidung der Quelle wiederum aufnehmen. Allein, welche Unzukömmlichkeit hat diese Textzerreißung zur Folge! Um die Scheidung klar zu machen, — und dieser Aufgabe konnte sich auch P. nicht entziehen — muß man doch beide Texte zugleich vor sich haben. Sachlich zusammengehörige Teile, wie z. B. Kap. 4 und 5, werden an getrennten Orten behandelt. Bei mosaikartiger Zusammensetzung, wie etwa Kap. 37, leidet die Exegese ungemein. Der gewordene Text und sein Recht ist einem augenfälligen Einblick in eine doch immer noch unsichere literarische Komposition geopfert.

Ist hier P. einer extremen Schule der Pentateuchkritik gefolgt, so wiegt dieses seine anerkennenswerte Art der Wort- und Sacherklärung wieder auf. Die Übersetzung ist möglichst wörtlich, so daß sie den Urtext genau erkennen läßt. Da und dort scheut P. sogar vor absonderlicher Textgestaltung nicht zurück, um das Original zu kopieren. Ein knapper textkritischer Apparat gibt Rechenschaft von der wiedergegebenen Textform. P. hat sich auch an der modernen LXX-Forschung beteiligt. Diesem Umstand verdanken wir die hier nicht erwartete Einläßlichkeit, mit der er die LXX-Hss nach Rezensionen und sonstigen Gruppen klassifiziert (S. 13 ff.). In diesem Sonderapparat oder in ähnlicher Weise wären vielleicht auch die elementaren grammatischen Bemerkungen unterzubringen gewesen, die der Rücksicht auf Studierende dienen sollen. In den Bemerkungen, die sich an die einzelnen Sinnesabschnitte anschließen, verdienen vor allem die sachlichen Erläuterungen lobende Hervorhebung. Mit Sorgfalt geht P. dem Sinn und Zusammenhange nach. Wenn er manchmal ziemlich viel in den glatten Text hineinträgt, so läßt er dafür auch den theologischen Gehalt, der im Text liegt, nicht verkümmern. Der Sucht, möglichst viele „ätiologische“ Sagenmotive in den Erzählungen zu finden, steht P. nüchtern gegenüber (S. 235). Ja er drängt diesen Gesichtspunkt m. E. hie und da zu weit zurück. Ätiologische Momente liegen doch gerade den Urgeschichten, den Erzählungen darüber, wie es war und wie es kam, vielfach zugrunde. Wenn P. es auch z. B. mit Recht ablehnt, die Versuchungsgeschichte erschöpfend aus einem ätiologischen Motiv abzuleiten, so spielt doch ein solches darin eine bedeutsame Rolle. Noch in einem anderen Punkt, der für die Genesiserklärung beherrschend ist, hat P. seinen nüchternen geraden Sinn bewahrt: er ist kein Panbabylonist — Panmythist getraue ich mir freilich nicht zu sagen; denn S. 43 f. zeigt er fast Anwandlungen der modernsten Form des Panmythismus, des Panarismus.

Bei einem Buche, so reich an Problemen wie die Genesis, wird es an umstrittenen Auffassungen nicht fehlen. Ich beschränke mich auf einige wenige Dinge, welche die Art des Kommentars zugleich auch im einzelnen charakterisieren können. S. 22 hat P. „ed mit der Erschaffung des Menschen in Zusammenhang gebracht und mußte infolgedessen gegen alle Wahrscheinlichkeit Gen 2, 5. 6 voneinander trennen. Der Terminus gehört offenbar zum neu eingeführten Regen. Den Doppelnamen Jahwe-Elohim faßt P. als Anzeichen einer doppelten Erzählungsgrund-

lage. Aber warum ist eine solche Verschmelzung der Gottesnamen nur in einigen Kapiteln eingetreten? Daß die Erschaffung des Weibes bei P. das Geschlechtliche zurücktreten läßt, ist nur bei unrichtiger Auffassung festzuhalten. Das Erwachen des Schamgefühles wird im allgemeinen in richtige Verbindung mit der Sünde gebracht. Die gewohnte konservative Richtung der Erklärung wird bedauerlich vollständig aufgegeben bei Gn 14. Auch P. sieht darin mit manchen Neuern nur eine sehr späte Fiktion. — Im Anschluß an den Kommentar behandelt P. auch den geschichtlichen Hintergrund der Genesis. Seine Geschichte der Stämme Israels erhebt sich nicht viel über das, was man sonst in der neueren Literatur darüber liest. Jakob und Israel hält P. für 2 verschiedene Eponymen, die auf eine Persönlichkeit übertragen wurden. Wenig Halbares weiß er auch vom Gottesnamen Jahwe zu sagen (S. 520). Die Chronologie ruht bei P. auf sehr späten Ansätzen: Joseph ist ein Zeitgenosse der Amarna-periode; der Auszug hatte statt unter Ramses II.

Diese Einzelheiten sowie die allgemeine Charakteristik zeigen, daß P. etwas zwischen konservativer und radikaler Richtung hin und her schwankt. Der Hauptsache nach aber stellt er sich in den Dienst konservativer Schriftforschung. Das ist seine Absicht, und es ist ihm zum großen Teil gelungen, den theologischen Kern und die religiöse Eigenart der Genesis ins Licht zu stellen: „Die Seele der israelitischen Frühgeschichte wird man niemals in den Inschriften finden, sondern nur in dem Buche, das jugendfrisch als eine Quelle der Religionsgeschichte durch die Jahrhunderte fließt“ (S. 525). Mit diesem Bekenntnis nimmt P. Abschied von der Genesis, und wir scheiden damit von dem Erstling des Sellinschen alttestamentlichen Kommentares.

München.

J. Goettsberger.

Hammer, Heinrich, Tractat vom Samaritanermessias.

Studien zur Frage der Existenz und Abstammung Jesu. Bonn, Carl Georgi, 1913 (101 S. gr. 8°). M. 2,50.

Die Theorie, die der jüdische Verfasser in diesem Büchlein vorträgt, widerlegt den alten Spruch: *nil novi sub sole*. Denn soweit mir bekannt, ist seit dem Bestehen der christlichen Religion noch niemand außer dem Verf. der vorliegenden Schrift auf die Idee verfallen, Jesus sei überhaupt kein Jude sondern ein Samaritaner. Er stamme aus מנרל נוצרים (vgl. 2 Kön 17, 9; Jer 4, 15; 31, 5), dem samaritanischen Nazareth. Ein Nazareth in Galiläa habe es zur Zeit Jesu nicht gegeben (S. 24). Die Apostel (mit Ausnahme von Paulus) und Evangelisten (und auch Stephanus) seien ebenfalls Samaritaner. Der Hauptschauplatz der Tätigkeit Jesu und damit auch die in diesem Zusammenhang genannten Ortschaften seien von den Evangelisten absichtlich von Samaria nach Galiläa verlegt worden. Dieser Vertuschungsversuch sei aber nicht in alleweg gelungen. Manche Spuren und Widersprüche weiß der Verf. in den Evangelien aufzuzeigen, die auf Jesus den Samaritaner hinweisen. Die Bergpredigt sei auf dem Garizim gehalten worden (S. 27). Nachdem Jesus bei seinem eigenen, samaritanischen Volk nicht so rechten Anklang gefunden, wendet er sich an die Juden (Reisen nach Jerusalem). Dabei bleibt sein Schüler Simon Magus, der seinem Meister nicht in sein neues Wirkungsfeld folgen will, in Samaria zurück. Der Verf. identifiziert Jesus mit dem „Lügenpropheten“ (Jos. A XVIII 4, 1 f.), der unter Pilatus die Samaritaner verleitet, bewaffnet auf den Garizim zu steigen, unter dem Vorgeben, er wolle ihnen die von Moses vergrabenen heiligen Gefäße zeigen. Bekanntlich ließ damals Pilatus Fußvolk und Reiterei auf die heranziehenden Samaritaner

werfen, wodurch sie in die Flucht geschlagen wurden. Ein Teil von ihnen wurde freilich auch getötet, einen anderen Teil nahm Pilatus gefangen und die vornehmsten von ihnen ließ er hinrichten. Diese Angaben spinnt nun der Verf. seiner Theorie zufolge so aus, daß auch der Lügenprophet (= Jesus) zu den *σοφιστῶν* gehört hätte, die Pilatus töten ließ. Drei an der Zahl (Jesus und die beiden Schächer) hätte er zu Jerusalem ans Kreuz geliefert. S. 81 ff. gibt H. auf Grund seiner Darlegungen ein „Leben Jesu, wie es gewesen sein konnte“. Die ganze Arbeit soll, wie er am Schluß unzweideutig durchblicken läßt, beweisen, daß der Tod Jesu nicht den Juden, sondern den Römern aufs Konto zu setzen ist.

Daß die Evangelien ein geschickt angelegtes Lügengewebe seien, ist, schon ganz oberflächlich betrachtet, eine durchaus unwahrscheinliche Sache. Und daß niemand, auch nicht die Apostelschüler, hinter den Betrug gekommen ist bis auf die Zeit Heinrich Hammers, wäre noch viel unbegreiflicher. Für ein kombinatorisches Talent sollte es, nach meiner Ansicht, ein leichtes sein, aus dem, was die Evangelien gegenseitig sagen und nicht sagen, noch viele andere solcher Theorien zu gewinnen. So besteht kein Zweifel, daß sich für die Theorie H.s z. B. auch Jo 1, 38 hätte irgendwie zurecht machen lassen. Es kann nicht die Aufgabe dieser Rez. sein, die Widerlegung Schritt für Schritt zu führen. Vielmehr sollen bloß von den vielen Unrichtigkeiten und ungenügend begründeten Aufstellungen die naheliegendsten herausgegriffen werden.

Richtig ist, daß Nazareth in Galiläa bei Josephus und in der talmudischen Literatur nirgends mit Namen genannt ist. Aber das ist kein Beweis dafür, daß die Ortschaft zur Zeit Jesu Christi nicht bestanden hat. Von den 204 Städten und Dörfern, die es zu Christi Zeit in Galiläa gab (Jos. Vita 45), erwähnt z. B. Josephus bloß etwa 35 mit Namen. Den Nachweis, daß um die fragliche Zeit ein Nazareth wirklich an der heutigen Ortslage *en-nāsira* bestanden hat, scheint mir der Synagogaldichter Eleasar Kalir zu liefern, der in zwei Gedichten נצרת in Galiläa als Wohnort der Priesterfamilie הפנץ erwähnt. Priesterfamilien konnten aber nur unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels im J. 70 oder höchstens unter Hadrian in die Ortschaften Galiläas gekommen sein. Wenn man sich ferner den topographischen Sachverhalt von Jos. A XVIII 4, 1 auch nur einigermaßen klarlegt, wird man einsehen, daß es unmöglich ist, Pirathana mit סרפנא (Rosch Haschanah 22 b) zu identifizieren (S. 24). Gleich unmöglich wird es aber auch sein, die in den Evangelien erwähnten Orte Galiläas in Samaria zu finden. Einige von ihnen sind vielmehr untrennbar mit dem Gennesar verbunden. Und während sich z. B. in ganz Samaria kein Kapharnaum aufzeigen läßt, ist doch bei Josephus für die nordwestliche Gennesarküste ein *Καφαρναούμ* (B III 10, 8) und eine *Κεφαρναώζ Πηγή* (Vita 72) ausdrücklich verzeichnet. Von den vielen Identifikationen von Aion (Jo 3, 23) ist eben gerade die unwahrscheinlichste diejenige, welche der Verf. vertritt (S. 26), daß nämlich die Örtlichkeit „mitten in Samaria“ d. h. in dem *ainūn* bei *tūbās* zu suchen sei. Eine gewagte und mehr als ungenügend begründete Aufstellung ist auch die, daß Simon Magus Verfasser des Hebräerbrieves sei (S. 56). Unerfindlich ist mir auch, wie H. aus Jos. B I 28, 4 entnehmen kann, Herodes habe den Tempel auf Garizim, den bekanntlich Johannes Hyrcanus zerstört hat, wieder aufgebaut. Recht mangelhaft ist H. auch orientiert über den Stand der wissenschaftlichen Frage betr. Abhängigkeit des Christentums und der christlichen Urkunden von buddhistischen Vorbildern, wenn er S. 96 redet „von den buddhistischen Elementen im Christentum wie Inkarnation, Trinität, manche Parabeln als Reminiszenzen der Chuthier aus ihrer iranischen (nicht mesopotamischen?) Heimat“. Eine Abhängigkeit der kanonischen Evangelien von buddhistischen Vorlagen und Ideen ist sicher ausgeschlossen (vgl. Oldenberg und Garbe). Höchstens kann eine solche Abhängigkeit für apokryphe Evangelien und einzelne Heiligenlegenden wahrscheinlich gemacht werden. Merkwürdig ist auch, daß H., der konservative Jude, sich durchweg Renan, Strauß und Haeckel zu Gewährsmännern erkoren hat und daß er letzterem (S. 65) noch das schöne Epitheton beilegt: „Der wie jedes Genie alles Wahre ahnt.“ Haeckel und Strauß (wenigstens in seinen letzten Lebensjahren, sind doch klarerkannte Materialisten, auf deren Boden

nicht einmal das Judentum möglich wäre. Noch merkwürdiger ist, daß H. (S. 101) meint, „auch gläubige Christen könnten sich mit seinen Ausführungen gut abfinden“, nachdem er im Voraufgehenden behauptet hat, die Evangelien, die Urkunden der christlichen Religion, enthalten absichtliche Fälschungen, und den Apostel Paulus, auf den er gar nicht gut zu sprechen ist (vgl. S. 97 f.), mit zu den *impostores* rechnet.

Der Arbeit sind auch eine Menge Schreib- und Druckfehler unterlaufen.

Zurzach (Schweiz).

L. Haefeli.

Pözl, Prälat Dr. Franz X., k. k. Hofrat und Universitätsprofessor i. R. in Wien, **Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu Christi**. [Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien, in vier Bänden, IV. Band]. Zweite, vielfach veränderte Auflage. Graz und Wien, Styria, 1913 (VI, 518 S. gr. 8°). M. 5,30.

Wie alle Schriften dieses Nestors der katholischen neutest. Exegeten, ist auch die vorliegende, in 2. Auflage erschienene »Leidens- und Verklärungsgeschichte« durch gereiftes Urteil, dogmatische Korrektheit, Klarheit und Übersichtlichkeit, vor allem durch praktische Erbaulichkeit ausgezeichnet. Sachlich zeigt diese neue Auflage nicht viele Änderungen. Nur in dem Datum des Paschamahls will P. jetzt die Möglichkeit, daß die Juden im Todesjahr Jesu ihre Festfeier um einen Tag verschoben haben, wenigstens nicht für ausgeschlossen halten, die harmonistische Auffassung gilt ihm aber nach wie vor als die wahrscheinlichere. Ferner vertritt jetzt P. die Ansicht, daß der Auferstandene den Frauen nicht schon bei der Rückkehr vom ersten Grabbesuche, sondern bei einem weiteren Besuche am Vormittag des Auferstehungstages erschienen ist.

Zahlreicher und eingreifender sind die formellen Änderungen und Verbesserungen in der Neuauflage. Es wurden nicht bloß einzelne Artikel wie z. B. über die Einsetzung der allerheiligsten Eucharistie völlig umgearbeitet, durch Anwendung des Kleindrucks in den untergeordneten Fragen, durch orientierende Ausführungen vor den einzelnen Abschnitten des Kommentars wurde die Gesamtanlage der schon durch den Wechsel von Bibeltext, textkritisch-sprachlichen und historisch-archäologischen Bemerkungen und eigentlicher Erklärung reich belebten Arbeit musterhaft übersichtlich und durchsichtig. Dankenswert treten jetzt namentlich die von P. reichlich herangezogenen apokryphen und legendären Ausführungen hinter den gesicherten Nachrichten zurück. Die präzise Fassung, die in Verbindung mit dem Kleindruck trotz vielfacher Zusätze eine geringere Seitenzahl erzielte, als die 1. Auflage aufweist, hätte wohl in manchen Wiederholungen der historisch-archäologischen Bemerkungen im Körper des Kommentars noch schärfer einsetzen können (siehe z. B. S. 22 u. 24 über Judas; S. 50. 68 ff.).

Eine Leidensgeschichte im strengen Sinn ist natürlich auch dieses wohl in seiner Art beste Werk nicht, will es auch nicht sein. Der Geschichtschreiber sucht die Wahrheit, die Glaubwürdigkeit der Erzählung zu sichern, die Auslegung, also auch der kurzgefaßte Kommentar P.s will nur den Sinn der heiligen Autoren erforschen. Die modernen kritischen und religionsgeschichtlichen Probleme, so z. B. die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu Christi, sind in unserem Kommentar vollständig ausgeschaltet. Verf. hat wohl auch einige seit der 1. Auflage erschienene Werke zu Rate gezogen, es fehlt aber ganz gewichtige Literatur, wie z. B. die Schriften über den Prozeß Jesu, über die Verspottungsszene. Ein Buch wie das allerdings so ziemlich gleichzeitig erschienene von Kastner, Jesus vor Pilatus, hätte z. B. für diesen engen Bezirk viele Lichter aufstecken können.

Es verlohnt sich hier nicht, im einzelnen bei den gerade in der Leidensgeschichte sich häufenden Schwierigkeiten den abweichenden Standpunkt geltend zu machen. So sehr Referent mit P. in der Gesamtauffassung und in zahlreichen Einzelheiten übereinstimmt, in anderen Punkten hat die Beweisführung P.s ihn nicht überzeugen können. Z. B. hätte nach S. 10 Jesus noch während der Festzeit ergriffen, nur nicht getötet werden sollen; nach S. 14 und 332 sind die Sünderin (Luk. 7), Maria Magdalene und Maria von Bethanien identisch; nach S. 13 heißt *ἐβόταζεν* Joh. 12, 6 Judas schaffte in diebischer Weise auf die Seite; S. 37 steht vom Opfercharakter des Abendmahles Jesu, soll wohl heißen „der Opfercharakter des Paschamahles Jesu“; S. 40 Z. 7 v. u. ist ein nicht zu ergänzen. Die übrigen Druckversehen, z. B. S. 64 letzte Zeile v. u. rechts, S. 33 (*ad aliquam*) seien übergangen; nach S. 77 Z. 7 sind gerade die Einsetzungsworte sehr genau und ausführlich mitgeteilt worden; der Zusatz *κλώμενον* 1 Kor. 11, 24 ist nach S. 67 festzuhalten; die Präsentia *διδόμενον* (von der Opferhingabe), *ἐκχυνόμενον*, *κλώμενον* sind für den Opfercharakter der h. Eucharistie voll beweiskräftig (S. 66. 74 ff.); der Ausdruck „für viele“ wird S. 80 nicht nach Is. 53, 11 erklärt; S. 189 wird wiederum eine Nacht- und eine Morgensitzung des Synedriums unterschieden; für den metaphysischen Sinn der Worte „Sohn Gottes“ beim Verhör Jesu soll nach S. 194 auch sprechen, daß der Ausdruck mit dem Messiasstiel verbunden ist; das Zerreißen der Kleider war nach S. 196 bei Kaiphas das Zeichen einer geheuchelten Trauer; Matthäus und Markus erzählen nach S. 196 unten nur die Mißhandlung Jesu durch die Synedristen, aber siehe Mark. 14, 65 b auch die Diener; S. 229 wird das Prätorium des Pilatus wieder in die Antoniaburg verlegt.

Dillingen.

Peter Dausch.

Dörfler, Dr. Peter, **Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken**. Mit 5 Abbildungen. [Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistor. Seminar München. IV. Reihe Nr. 2]. München, Lentnersche Buchhandlung, 1913 (VI, 209 S. 8°). M. 4,80.

Die Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hat, nämlich die Entwicklung der Märtyrerverehrung bis etwa Ende des 4. Jahrh. nach dem Befund der römischen Denkmäler zu schildern, darf wohl auf Interesse der Archäologen und Kirchenhistoriker rechnen. War doch keine Stadt des christlichen Altertums so reich an Märtyrern, deren Fest im 4. Jahrh. jährlich begangen wurde, wie Rom, und sind uns ja außerdem in den römischen Katakomben zahlreiche Märtyrergäbe, wenn auch im Zustande späterer Erneuerung, erhalten geblieben. So behandelt der Verf. im I. Teile (S. 36—100) die Märtyrergäbe, ihren Schmuck und ihre Inschriften in der Verfolgungs- wie in der Friedenszeit. Die beiden folgenden Teile sind der Darstellung der Märtyrerverehrung gewidmet, und zwar werden im II. Teile (S. 100—184) die Blutzeugen als Beschützer und Fürbitter, auf Grund der Inschriften und der bildlichen Darstellungen behandelt, im III. Teile (S. 184—203) wird die Auffassung der alten Kirche von „den Märtyrern in der Seligkeit“ nach den Denkmälern geschildert. Die Einleitung behandelt kurz den Totenkult in der heidnisch-klassischen Welt und bei den Christen des Altertums, während ein „Anhang“ der Darstellung der Himmelsleiter gewidmet ist.

Was den Ursprung der Märtyrerverehrung in Rom angeht, so ergibt sich aus der Einzeluntersuchung, die D. bietet, das gleiche Resultat, zu dem auch H. Delehaye (*Les origines du culte des martyrs*. Bruxelles 1912, S. 301 ff.) gekommen ist, daß nämlich der öffentliche Kultus zu Ehren der Blutzeugen in Rom spät eingesetzt hat, wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. So erklärt sich, daß sich das Andenken an die Gräber der römischen Märtyrer aus dem 1. und 2. Jahrh. später

zum Teil verloren hat und daß auch an den Märtyrergräbern des 3. Jahrh., soweit dieselben in ihrer ursprünglichen Gestalt sicher erkennbar sind, wie z. B. in der Papstkrypta der Kallistuskatakomben, sich kaum etwas findet, abgesehen von dem Worte *martyr* auf Epitaphien, was die Gräber der Blutzengen von den übrigen unterscheidet. Dies ergibt sich aus dem I. Teil der Untersuchungen D.s; und in ähnlicher Weise zeigen die beiden folgenden Teile, daß erst seit dem Ausgang des 3. Jahrh. eine öffentliche Verehrung eingesetzt hat, was allerdings nicht ausschließt, daß die private Anrufung der Blutzengen um ihre Fürbitte schon früher in Übung kam.

Die Darstellung ist nicht in jeder Hinsicht genügend und enthält einzelne unrichtige Angaben und Urteile. Als Erklärungsgrund mag angeführt werden, daß der Verf., wie er im Vorwort sagt, durch wiederholte schwere Erkrankung verhindert war, die schon 1909 im wesentlichen vollendete Arbeit dem Drucke zu übergeben. Die Wortform „Cypen“ (S. 2) als Plural von Cippus ist doch kaum zulässig. Es heißt „Kenotaph“, nicht Xenotaph (S. 9). Wie sich der Verf. denkt, daß auf Malereien „Oranten auf Vorrat hergestellt werden“ (S. 28), ist schwer verständlich; es kann doch nur heißen, daß in der Dekoration einer Grabstätte Oranten in einer gewissen Zahl, etwa nach symmetrischen Rücksichten, in den Malereien angebracht wurden, ohne Rücksicht auf die Zahl der vorgesehenen Grabstätten. S. 31 muß es heißen „Faldistorium“ statt Falsistorium. Gegen die S. 34 ausgesprochene Ansicht von dem ägyptischen Ursprunge des römischen Orantentypus spricht das hohe Alter römischer Orantenfiguren (Anfang des 2. Jahrh.). In der Untersuchung über die Gestalt der Märtyrergräber Roms (S. 37 ff.) wäre der Verf. viel besser von der Papstgruft in San Callisto ausgegangen, da sie die sicher ursprünglichen Gräber von Blutzengen am besten in ursprünglicher Gestalt bietet. Die Grabstätten der h. Calocerus und Parthenius (S. 42) befinden sich doch in der Kallistuskatakomben, nicht „in demselben Coemeterium“ wie die des h. Quirinus. S. 47 Z. 13 v. o. ist „Tarsicius“ zu lesen statt Zephyrin. Ob im 2. und 3. Jahrh. Krypten „geschäftsmäßig für Käufer hergerichtet“ wurden (S. 53), ist sehr zweifelhaft. Die S. 59, Anm. 1 gebotene Inschrift ist wahrscheinlich zu lesen: „*Petrus filius Ausanontis*“. Das Epitaph des Papstes Gaius (S. 60) befindet sich gar nicht in der Papstgruft. Daß im Altertum „eine große Menge unechter Gräber und Reliquien in Verehrung kam“ (S. 85) ist unrichtig. Ähnliche Bemerkungen über Ungenauigkeiten und schiefe Urteile ließen sich noch mehrere machen. Es finden sich zahlreiche störende Druckfehler in der Schrift.

Die Arbeit hat ein wichtiges und interessantes Problem aufgezeigt und zu dessen Behandlung einzelne gute Untersuchungen beigetragen; allein als eine abschließende Darstellung des Gegenstandes kann sie nicht angesehen werden.

Freiburg (Schweiz).

J. P. Kirsch.

Stiegele, Dr. Paul, Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des vierten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der trinitarischen Terminologie. [Freiburger Theologische Studien, 12. Heft]. Freiburg, Herder, 1913 (XIV, 146 S. gr. 8°). M. 3.

Die Dogmengeschichte hat (nach katholischer Auffassung) die Aufgabe, darzustellen, wie das christliche Denken an dem ursprünglichen Inhalt der Offenbarung gearbeitet hat, um ihn vollständiger in Besitz zu nehmen, ihn zu klären und fruchtbar zu machen, ihn zu entfalten und in ein einheitliches wissenschaftliches System zu bringen, ohne ihn etwa in seinem Wesen zu verfälschen oder auch nur seinen Lehrgehalt irgendwie zu verändern. In erster Linie handelt es sich hierbei darum, klarzulegen, wie der Offenbarungsgehalt im Laufe der Zeiten begrifflich immer genauer formuliert und präzisiert worden

ist. Damit hängt unzertrennlich die weitere Aufgabe zusammen, die Entwicklung der theologischen und kirchlichen Terminologie zu verfolgen und darzulegen.

In den großen trinitarischen Kämpfen des 4. christlichen Jahrhunderts waren es eine Menge Termini und hinter ihnen liegende Begriffe, deren präzise Bedeutung und genaue Anwendung zur Bezeichnung geoffenbarter Glaubenslehren äußerst umstritten war. Es sei nur erinnert an Homousios sowie an die Namen und Begriffe von Person und Natur (oder Wesen). Auch die beiden Wörter *ἀγέννητος* (ungezeugt) und *ἀγέννητος* (ungeworden) waren ihrem Sinne und ihrer Anwendbarkeit nach sehr umstritten und es ist bekannt, daß speziell ihr Gleichklang den Häretikern jener Zeit vielen Stoff zur Verwirrung der Geister gab. Sehr leicht konnte man sie identifizieren und nicht bloß in richtiger, sondern auch in mannigfach irriger oder verfänglicher Weise anwenden auf Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf, zur Bezeichnung von Vater und Sohn, Wesenheit und (zweiter) Person in Gott. Bis jetzt fehlte es nun an einer erschöpfenden und zusammenhängenden Darstellung der Verwendung der letztgenannten Ausdrücke im theologischen Sprachgebrauch. Hier setzt der Verf. ein und zieht die einschlägigen Stellen nicht nur aus dem 4. Jahrh., sondern aus der gesamten christlichen Literatur der ersten Jahrhunderte (und zum Teil noch der klassischen griechischen Literatur) heran. Es wird bei jedem Autor der Sprachgebrauch festgestellt und die Zusammenhänge werden aufgedeckt nach der Gruppierung: Altarianische Streitigkeiten, jungarianische Streitigkeiten, Schriftsteller außerhalb der Brennpunkte dieser Kämpfe. Der Schluß bietet einen zusammenfassenden Rückblick und konstatiert, daß das *ἀγέννητος* seit dem Ende des 4. Jahrh. in endgültiger Formulierung zur persönlichen Proprietät des Vaters (im Unterschied vom Sohne und Hl. Geiste) wurde.

Die vorliegende Schrift bekundet ein hohes Geschick ihres Verf. in Behandlung dogmengeschichtlicher Probleme und einen rühmenswürdigen Fleiß in der Ausführung einmal gestellter Aufgaben. Die Untersuchung berücksichtigt gegen hundert kirchliche und profane Autoren und zieht stets die besten Ausgaben heran. Soviel ich sehe, ist in allem Wesentlichen Vollständigkeit erstrebt und auch tatsächlich erreicht. — Auf Einzelheiten soll hier nicht weiter eingegangen werden. Nur die allgemeine Bemerkung sei gestattet, daß der Verf. mehr und öfter, als es geschieht, den rationalistischen Grundcharakter des gesamten Arianismus hervorheben dürfte. Im Grunde genommen hielten alle Arianer an einer adäquaten Erkenntnis der göttlichen Dinge fest, während nach ihren orthodoxen Gegnern unsere ganze irdische Gotteserkenntnis nur eine analogisch-abstraktive, unvollkommene ist.

München.

L. Atzberger.

Gmelch, Dr. Joseph, Domkaplan in Eichstätt, Die Kompositionen der heiligen Hildegard. Nach dem großen Hildegardkodex in Wiesbaden phototypisch veröffentlicht. Düsseldorf, L. Schwann, 1913 (32 Lichtdrucktafeln mit 37 S. Text 8°). M. 6.

Noch im J. 1879 äußerte Raymund Schlecht, daß seine Zeit wegen der Zustände in der damaligen Kirchenmusik nicht imstande sei, die Gesänge der h. Hildegard zu verstehen und lieb zu gewinnen.

Infolge des mehr und mehr aufblühenden kirchenmusikalischen Lebens seit dem Regierungsantritte Pius' X und der von diesem Papste inaugurierten Rückkehr zu den traditionellen Melodien hält Gmelch nunmehr jenen Zeitpunkt für gekommen, wo es angebracht sei, sämt-

liche Kompositionen der Äbtissin von Bingen der Öffentlichkeit zu übergeben. Das in den neuen Ideen aufgewachsene Geschlecht werde, so hofft er zuversichtlich, den Gesängen das nötige Verständnis und Interesse entgegenbringen. Möge die Hoffnung des Herausgebers in Erfüllung gehen und dem mutigen Verleger für seine Opfer und Mühen Lohn und Anerkennung nicht versagt bleiben! Verdient hat es das Werk reichlich, daß die kirchenmusikalischen Kreise sich darum annehmen.

Den Hauptteil des Buches bilden 32 Lichtdrucktafeln mit photographischen Reproduktionen jener 70 Gesänge (69 einzelne Lieder und ein geistliches Singspiel), die in dem großen Pergamentkodex der h. Hildegard in der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden enthalten sind. Zum Verständnis der Tafeln und ihres Inhalts schickt G. drei orientierende Kapitel voraus, und zwar zunächst einen Abriß über das Leben der h. Hildegard (1098—1179) und ihre kulturhistorische Bedeutung. Dadurch wird das 1. Kap. zu einem in seiner Knappheit und Klarheit trefflichen Essay, der auch abgesehen von dem kirchenmusikalischen Einschlag bei der heutigen starken Frauenbewegung lesens- und beherzigenswerte Momente in reicher Fülle birgt. Im 2. Kap. beschreibt G. den großen Hildegardkodex, der 479 blendend weiße Pergamentblätter zählt mit roten Initialen und Kapitelsüberschriften und schwarzen Buchstaben von solch „bestechender Schönheit“ und solcher Größe und lapidarer Wucht, daß die ganze Handschrift von Anfang bis zu Ende geradezu einen, wie G. sagt, überwältigenden Eindruck mache. Die Kompositionen der h. Hildegard bilden den allerletzten Teil der in diesem Sammelwerke vereinigten Schriften der berühmten Äbtissin und stammen nach Notenbild und Linienfärbung noch aus dem 12. Jahrh. Im 3. Kap. endlich geht G. auf die Kompositionen selber näher ein. In einer Tabelle veranschaulicht er deshalb zuerst ganz allgemein Anfang und Herkunft der einzelnen Texte, ihren Inhalt, ihre Art, ob Responsorium, Antiphon, Hymnus oder Sequenz, dann den Ambitus, den Modus usw. Die Kompositionen waren nicht für den liturgischen Gottesdienst verfaßt, sondern für die private Erbauung der Klosterinsassen. Die Texte stammen zum größten Teile aus den Werken der h. Hildegard, der übrige Teil wird vielleicht eigens gedichtet worden sein. Für die Autorschaft der Gesänge kommt nur Hildegard in Betracht. Dreves' abweichende Ansicht ist nicht beweisbar. Ausführlich verbreitet sich G. sodann noch über die zu den Kompositionen verwandte gotische Neumenschrift des 12. Jahrh., über den Rhythmus der Gesänge, die Tonarten, den auffallend stark ausgedehnten Ambitus und den melodischen Charakter der Hildegardischen Musik. Sein Gesamturteil geht dahin, daß die Lieder Hildegards zu den herrlichsten Tondenkmalern der einstimmigen Melodik des christlichen Mittelalters gehören, daß es weihevollte Weisen seien voll unaussprechlicher weiblicher Zartheit und doch voll männlicher Kraft.

Gmelch bedauert, daß Baumgartners Geschichte der Weltliteratur dem Wirken und Schaffen Hildegards nicht gerecht werde. Aber auch Anselm Salzers Literaturgeschichte geht mit einigen Zeilen flüchtig über sie hinweg. Kleinere Literaturgeschichten erst recht. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß G. der unverdient zurückgesetzten Binger Äbtissin aus der Verschollenheit den

Weg ans Licht wieder ebnet und das Interesse an Hildegards Arbeiten neubelebt.

Dringenberg, Westf.

A. Schmeck.

Petras, Otto, Lic., Der Begriff des Bösen in Kants Kritizismus und seine Bedeutung für die Theologie. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1913 (85 S. gr. 8^o). M. 2,80.

Die vorliegende Schrift gehört zu jenen, die Kant meistern, ihn korrigieren und manches als Fremdkörper aus seinem philosophischen System ganz ausscheiden wollen. Das eigentümlich Schwebende vieler seiner Begriffe, der ungeheure Stoff, den er nicht immer gleichmäßig, nicht einmal frei von offenkundigen Widersprüchen in seine Philosophie hineingearbeitet hat, bieten immer wieder verlockenden Anlaß, Kant sich selbst mehr uniform zu machen. Gleichwohl halten wir alle starren Einheitsbestrebungen, so auch den Versuch von Petras, Kants Begriff vom Bösen einseitig an den Grundgedanken des Kritizismus zu orientieren, für grundsätzlich verfehlt, wenn auch derartige Studien, mit einigem Geist geschrieben, sehr lesenswert sind und in die brennenden Fragen der Kantischen Philosophie gut und tief hineinführen.

In der »Religion innerhalb der Grenzen der bl. Vernunft« finden sich Behauptungen in betreff des radikal Bösen in der menschlichen Natur, die an den Manichäismus anklingen. Kant schreibt Sätze, wie: „Der Mensch ist von Natur böse; das absichtlich Böse ist ein allgemeiner Fehler der menschlichen Gattung.“ Indem P. den Kompromißcharakter dieser Schrift betont und durch ihr Vermittlungsbestreben zwischen Christentum und Philosophie manches mildern zu dürfen glaubt, auch hie und da zu bloß „symbolischen Vorstellungen“ seine Zuflucht nimmt, sucht er das hier unleugbar objektiverte Böse wenigstens in etwa zu erweichen. Damit ist dann einigermaßen eine Aussöhnung mit dem Kant der Kritiken angebahnt. Gewiß ist zuzugeben, daß in dem „intelligiblen Ich“ Kants für den Begriff des Bösen überhaupt kein Platz ist. Denn hier bekümmert sich der Mensch gar nicht um die gemeine Wirklichkeit, bringt das Sittengesetz selbst hervor und beugt sich restlos unter dasselbe, so daß der Gedanke eines dem Sittlichen entgegengesetzten Willens gar nicht aufkommt. Auch fühlt sich hier die transzendente Freiheit dem Sittengesetze zur unverbrüchlichen Hingabe verbunden, so daß ein böser Wille, der eine gesetzwidrige Handlung beschließen könnte, gar keine Existenzmöglichkeit hat. Aber anders ist es bei dem „empirischen Ich“. Es läßt sich nicht beweisen, daß Kant in diesen Abschnitten seiner Kritiken in dem Bösen nur einen Grenzbegriff des Guten gesehen hat. Wenn er z. B. in der Grundlehre und in der praktischen Vernunft in den Neigungen als solchen Hindernisse des Sittlichen erblickt, so ist das mehr als eine bloße „Entgleisung“. Freilich ist von da bis zu der in der Religion innerhalb der Grenzen der bl. Vernunft fast vollzogenen Materialisierung des Bösen noch ein weiter Weg, aber es beweist doch, daß Kant auch in seiner kritischen Zeit wenigstens hie und da geneigt war, an einen angeborenen Hang des Menschen zur wirklichen Sünde zu glauben. Das alles erklärt sich wohl nicht mit P. dadurch, daß Kant christlichen Einflüssen erlegen ist oder ein Kompromiß mit „dem religiös-mythischen Denken“ schließen

wollte, sondern dadurch, daß er, abgestiegen vom Kothurn einer weltweiten Philosophie, die reale Macht des Bösen im Menschen anerkennen mußte.

Paderborn.

Cl. Kopp.

Ruland, Dr. Ludwig, Prof. der Theol. in Würzburg, Das Findelhaus, seine geschichtliche Entwicklung und sittliche Bewertung. [Veröffentlichungen des Vereins für Säuglingsfürsorge im Regierungsbezirk Düsseldorf, Heft 9/10]. Berlin, Karl Heymann, 1913 (II, 110 S. gr. 8°). M. 2.

Die gründliche und sorgfältige Studie behandelt ein Thema, von dessen praktischer Bedeutung nicht das Urteil gilt: *inutilis videri potest haec quaestio*. Der erste, historische und beschreibende Teil (S. 9—54), gibt einen gedrängten, aber hinreichenden Überblick über die Entstehung und Entwicklung des Findelwesens von den ersten Anfängen des Kinderschutzes an. Im wesentlichen wird eine Geschichte des Typus „Findelhaus“ gegeben. In seiner Entwicklung sind drei Typen deutlich zu unterscheiden, die je nach ihren besonderen Merkmalen treffend charakterisiert werden. Zeitlich steht an erster Stelle die naive Form des mittelalterlichen Findelhauses, das ein großes Ziel mit heiliger Absicht, aber mit unzureichenden Mitteln zu erstreben suchte. Die zweite Form ist das reformierte, christlich-charitative Findelhaus des h. Vinzenz von Paul. Damit war der Grundstein zur modernen Findelpflege gelegt, d. h. zum Findelhaus als einer staatlichen Wohlfahrtseinrichtung. Diese letzte Form des Findelhaustypes hat sich seitdem erhalten und eine fortschreitende Entwicklung durchgemacht. „So haben wir in den staatlichen Findelhäusern bzw. ‚Kinderheimen‘ der großen europäischen Staaten Musteranstalten von hoher sozialer Bedeutung, denen wir in Deutschland leider noch nichts an die Seite zu setzen haben“ (S. 21). Besonderen Dank verdient der Verf. für die Nachrichten über Findelhäuser in Deutschland, die er erstmals aus verschiedenen Städtegeschichten zusammengestellt hat (S. 36—45).

Der zweite, kritische Teil (S. 57—107) ist der moralischen Bewertung des Findelhauses gewidmet. Sind die Findelhäuser sittlich gut oder schlecht? Nachdem die älteren Moralthologen und Schriftsteller mit ihrem Urteil über Kindesaussetzung und Findelhaus zu Wort gekommen und die Kritik des 18. und 19. Jahrh. über das Findelwesen mitgeteilt worden sind, wird die Apologie des Findelhauses indirekt und besonders direkt geführt. In ruhiger und rein sachlicher Weise werden alle gegen das Findelhaus erhobenen Vorwürfe widerlegt. Von besonderem Wert ist u. E. der überzeugende Nachweis, daß die Bezeichnung „romanisches“ oder „katholisches“ System für das Findelhauswesen gegenüber dem „germanischen“ oder „protestantischen“ System völlig unzutreffend ist (S. 19). „Denn die Österreicher, Böhmen, Ungarn, Russen, Dänen, Griechen sind keine Romanen... und die modernen Findelhäuser in Frankreich, Österreich-Ungarn usw. sind überhaupt staatliche Wohlfahrtseinrichtungen ohne religiöse Grundlage oder gar konfessionelle Tendenz“ (S. 68 f.).

Die konkreten Vorschläge, zu denen der Verf. am Schluß kommt, verdienen volle Beachtung (S. 108 ff.). Für eine genügende Kinderfürsorge „eignet sich am besten das verbesserte Findelhaus. Der odiose Name Findelhaus müßte wohl überhaupt abgeschafft, bzw. für Neu-

gründungen nicht mehr in Anwendung gebracht werden, wie er ja in Österreich schon in ‚Kinderheim‘ umgeändert ist. Ferner wird es sich dabei (nur) handeln können... um eine Einrichtung, die neben den gemeinsamen Wesensmerkmalen des Findelhauses eben gerade die Eigenart an sich trägt, die unseren Zeit- und Landesverhältnissen am meisten angepaßt ist, um dem Unglück nach Kräften zu steuern, ohne das Laster zu fördern“ (S. 109). Das instruktive Schriftchen sei allen, denen an dem so wichtigen Kinderschutz gelegen ist, wärmstens empfohlen!

Tübingen.

Anton Koch.

Lahitton, Jos., Professeur de dogme et d'histoire, La Vocation sacerdotale. Nouvelle édition. Paris, G. Beauchesne & C., 1913 (XI, 527 p. 12°). Fr. 5.

Bei Besprechung der Bücher: Hurtaud, *La Vocation au Sacerdoce* und Bouvier, *Notion traditionnelle de la vocation sacerdotale* in der Theol. Revue 1911 Sp. 618—621 haben wir der lebhaften Kontroverse Erwähnung getan, die das Buch Lahittons, *La Vocation sacerdotale* (Paris 1909), hervorgerufen hat. Mittlerweile hat der Papst eine Kommission von Kardinälen mit der Prüfung dieses vielumstrittenen Buches betraut, die am 20. Juni 1912 folgendes Urteil fällte:

Opus praestantis viri, Iosephi Canonici Lahitton, cui titulus: „La Vocation sacerdotale“, nullo modo reprobandum esse; imo, qua parte adstruit:

1. *Neminem habere unquam jus ullum ad ordinationem antecederet ad liberam electionem Episcopi,*
2. *Conditionem, quae ex parte Ordinandi debet attendi, quaeque vocatio sacerdotalis appellatur, nequaquam consistere, saltem necessario et de lege ordinaria, in interna quadam adspiratione subjecti seu invitamentis Spiritus Sancti, ad sacerdotium ineundum,*
3. *Sed e contra, nihil plus in Ordinando, ut rite vocetur ab Episcopo, requiri quam rectam intentionem simul cum idoneitate in iis gratiae et naturae dotibus reposita, et per eam vitae probitatem ac doctrinae sufficientiam comprobata, quae spem fundatam faciant fore ut sacerdotii munera recte obire ejusdemque obligationes sancte servare queat: esse egregie laudandum.*

(Acta Apost. Sedis 15. Juli 1912).

In der vorliegenden neuen Auflage hat sich nun Lahitton bemüht, die von der Kardinalskommission lobend anerkannten Grundgedanken etwas genauer zu formulieren und eingehender zu begründen. Zu dem Zwecke hat er den 1. Teil, dem er jetzt den Titel gibt: *L'appel divin au Sacerdoce*, völlig umgearbeitet. Statt mit der früheren an die Spitze seiner Abhandlung gesetzten Definition des Berufes zum Priesterstand beginnt der Verf. in der 2. Aufl. mit einer doktrinären Darlegung der Idoneität und der Übertragung des Priestertums, eine Darlegung, die er mit der sich daraus ergebenden These schließt: *L'appel divin au Sacerdoce, l'appel formel et proprement dit, au sens scripturaire et canonique, est essentiellement: l'invitation à recevoir le sacerdoce, adressée à un sujet, au nom de Dieu et en vertu de son pouvoir, par l'organe des ministres légitimes de l'Eglise* (S. 147). Er schaltet aus der neuen Definition den ewigen göttlichen Ratschluß aus; die Tätigkeit des Bischofes hinsichtlich der Erwählung nennt er nicht mehr Beruf (*vocation*) sondern Berufung (*appel*). Dadurch wird der Sinn seiner Definition klarer und präziser, und wird manchem Mißverständnis in seiner Abhandlung vorgebeugt. Neu aufgenommen wurde im 1. Teil eine feinsinnige Ausführung über den inneren Zug (*attrait*) zum Priesterstand und sein Verhältnis zur richtigen Absicht.

Der 2. und 3. Teil: *Les ministres de l'appel divin au Sacerdoce* und *Les candidats à l'appel divin* sind fast vollständig unverändert geblieben. Diese Teile sind logisch auf der These aufgebaut und enthalten viele treffliche Ausführungen, die wir denjenigen, die mit der Heranbildung von Priesterberufen (Lehrern, Priestern, Eltern) betraut sind, sowie den Priesteramtskandidaten zur ersten Betrachtung aufs wärmste empfehlen.

Bereits 1910 haben wir in einer längeren Abhandlung im Straßburger Diözesanblatt (S. 458–463. 508–517. 532–543) rückhaltslos der in den drei Sätzen der Kardinalskommission zusammengefaßten Lehre Lahittons zugestimmt. Lahiton gegenüber behaupten wir aber, daß die subjektive Idoneität verbunden mit der reinen übernatürlichen Absicht als ein Zeichen angesehen werden kann, daß Gott den Kandidaten auf den Priesterstand hinlenke, ohne ihm jedoch irgendein Recht auf die Händeauflegung des Bischofes zu geben. Nur wenn die äußere Berufung der Kirche hinzutritt, kann der Aspirant sagen, daß er wahrhaft von Gott zum Priesterstand berufen sei. Wir leugneten aber, daß der Kandidat durch die kirchliche Berufung in jedem Falle, also auch dann, wenn er, wie L. lehrt, durch Trug und List die Berufung seitens des Bischofes erschlichen hat, ein volles, von Gott gewolltes Recht auf die h. Weihe erhalte, so daß er sich stets sagen könne, er sei wirklich von Gott berufen. Diese unsere Auffassung steht nicht mit dem Urteile der Kardinäle in Widerspruch, denn aus dem Satze: „Vor der Berufung durch den Bischof hat niemand irgendein Recht auf die Weihe“, kann man nach den Gesetzen der Logik nicht ohne weiteres schließen: Durch die Berufung hat ein jeder Kandidat ein volles, von Gott gewolltes Recht (s. Adloff, Zur Kontroverse über den priesterlichen Beruf: Straßburger Diözesanblatt 1913 S. 252–259). In der neuen Auflage hat nun Lahiton S. 21 seine allzu schroffe oder wenigstens mißverständliche Aufstellung etwas gemildert und genauer formuliert.

Mit dieser Kritik geraten wir nicht in Konflikt mit dem oben erwähnten Satze der Kardinäle: *Opus . . . nullo modo reprobandum esse*. Denn derselbe bezieht sich nur auf das Werk als ein Ganzes. Er besagt nicht, daß in diesem Buche gar nichts, kein Wort und kein Satz beanstandet werden könne (s. Straßb. Diözesanblatt 1913 a. a. O.).

Eines ist sicher: das Werk Lahittons, soviel Widerspruch es auch gefunden hat, hat doch das Verdienst, zur Klärung der für die Rekrutierung des Klerus so wichtigen Frage der Priesterberufe viel beigetragen zu haben; ein Ergebnis, das freudig zu begrüßen ist.

Straßburg i. Els.

Jos. Adloff.

1. **Witte, Dr. Fritz, Die liturgischen Geräte und andere Werke der Metallkunst in der Sammlung Schnütgen in Cöln.** Zugleich mit einer Geschichte des liturgischen Geräts. Berlin, Verlag für Kunstwissenschaft, 1913 (119 S. u. 90 Lichtdrucktafeln gr. Fol.). Geb. M. 120.

Viel früher als wir bei dem vielbeschäftigten Konservator eines neuingerichteten Museums hoffen durften, schenkt uns Witte den 2. Band seines monumentalen Kataloges der Schnütgen-Sammlung, über dessen Bedeutung wir uns an dieser Stelle (1913, 22) weitläufiger geäußert haben. Die schnelle Aufeinanderfolge der beiden Bände hat der Vortrefflichkeit des Inhaltes und des großartigen Tafelwerkes indes nicht nur keinen Abbruch getan, der Text zeigt vielmehr eine wesentliche Bereicherung. Mehrfach geäußerten Wünschen Rechnung tragend, hat nämlich Verf. die dem eigentlichen Katalog vorausgehenden Ausführungen über die zur Sprache kommenden Kunstgegenstände erweitert und fast um das dreifache vermehrt; sie haben sich förmlich zu einer, und zwar zu unserer besten Geschichte der metallenen liturgischen Geräte ausgewachsen. Wie es der Bestand der Sammlung mit sich bringt, legt W. den Schwerpunkt auf die

Entwicklung des liturgischen Geräts in Deutschland, nur für das Altertum mußte er selbstverständlich weitere Kreise ziehen, und er tut es in einer Weise, welche die engen Grenzen der römischen Archäologie weit überschreitet, sein Blick ist fortwährend ostwärts gewandt, woher uns mit dem Christentum auch die ersten Formen und Verzierungen der liturgischen Kunstgegenstände kamen. Das sind Ausblicke, die zwar nicht neu, bisher aber noch nie mit solcher Konsequenz durchgeführt sind.

Unter den Abhandlungen ragt besonders die Geschichte des Kelches durch ihren Umfang und die scharf umrissenen Entwicklungsstufen hervor. Soweit das Altertum in Frage kommt, konnte W. freilich meine seinerzeit gemachten Ausführungen (Theol.-prakt. Quartalschrift 1901, 33 ff.) nicht vermehren; was er aber daran bezüglich der Kelchunterscheidungen verbessern zu können glaubt, bedürfte einer ausführlichen Nachprüfung, wofür mir hier der Raum nicht zur Verfügung steht. Um so freudiger stimme ich seinen Darlegungen bezüglich des Mittelalters zu, die an der Hand der Monumente mit einer kaum zu überbietenden Sorgfalt gemacht sind, allerdings zunächst nur, wie schon angedeutet, bezüglich der deutschen Kunst. Was über die italienischen Kelche gesagt ist, geht über allgemeine Umrissse nicht hinaus und wäre sehr der Ergänzung fähig, vorausgesetzt daß die Geschichte der italienischen Metallkunst besser bekannt wäre. Es ist aber in Italien bei den unausgesetzten Kriegsläufen noch weit mehr vernichtet worden, als bei uns. Wurden doch allein von den Schätzen der Basilika S. Francesco in Assisi im J. 1798 1144 Pfd. liturgische Geräte eingeschmolzen. Trotzdem besitzt der Tesoro der Kirche noch heute annähernd 20 alte Kelche, die aber fast gänzlich unbekannt sind. Wie zahlreiche wertvolle Metallwerke noch vorhanden sind, haben für Südtoskana und Umbrien die Ausstellungen von Siena (1904) und Perugia (1908) gezeigt, deren von Ricci bzw. Gnoli herausgegebene Kataloge (*Il Palazzo pubblico di Siena e la Mostra d'antica Arte Senese*, Bergamo 1904, *L'Arte Umbra alla Mostra di Perugia*, Bergamo 1908) einiges gutes Abbildungsmaterial enthalten. — Gegen die Annahme, daß die rechteckige Patene von Gourdon als Tragaltar gedient habe (S. 4), macht mir das in der Mitte eingefügte schöne Kreuz Bedenken. — Die Interpretation des Denarbildes (73) mit Beziehung auf die Hostie ist sehr gewagt, die wirklichen Gründe für die Anbringung des Bildes liegen doch sehr nahe. Die Abhandlungen Barbiere de Montault über das Hostieneisen, von denen Verf. anscheinend nur zwei kennt (72, 74), sind zahlreich, ich besitze deren wenigstens fünf. — Für die Entwicklungsgeschichte der Piszine (71) dürfte wohl hingewiesen werden auf meinen Aufsatz im Pastor bonus (1904, 165 ff.), wo der Gegenstand ausführlich behandelt ist. — Das „Testament“ des Perpetuus von Tours (42⁷) sollte nicht mehr herangezogen werden, da es längst als Fälschung erwiesen ist (vgl. Bardenhewer, Patrologie³ 525). — Für Hinweise auf den I. Ordo Romanus, der einigemal (z. B. 63⁴) nach Ducange zitiert ist, steht uns jetzt neben Migne die handliche Ausgabe von C. F. Achtle, London 1905, zur Verfügung. — Auf einige störende Druckfehler sei noch hingewiesen: S. 56 statt 61⁸ zu lesen 65⁸, 61 statt 10, 20 — 40²⁰.

Unser am Schluß der Besprechung des 1. Bandes ausgesprochener Wunsch, es möchte dem unermüdlichen Verfasser und dem opferwilligen Verlage der reale Erfolg nicht fehlen, hat sich in kaum gehoffter Weise so erfüllt, daß statt 300 jetzt 350 Exemplare gedruckt werden mußten. Dieser 2. Band, des sind wir gewiß, wird noch mehr Freunde und Benutzer finden.

2. **Witte, Dr. Fritz, Unsere Aufgaben.** Ein offenes Wort über die kirchliche Kunst an Klerus und Laien. [Sonder-Abdruck aus Zeitschrift für christl. Kunst 1913, Heft 1 u. 2]. Düsseldorf, Schwann, 1913 (63 Sp.). M. 2.

Was man bei der begeisterten Arbeit des Verf. mit und zwischen den alten Kunstgegenständen vielleicht nicht erwarten wird, Witte ist auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst durchaus kein Retardär, er stellt sich vielmehr als ein kräftiger Rufer in die ersten Reihen, wenn es gilt, einer neuen Zeitkunst oder wenigstens der fortschrei-

tenden Entwicklung auch der kirchlichen Kunst das Wort zu reden, und es ist ein sehr offenes Wort, das er hier gesprochen hat. Nicht als ob es ganz neue Gedanken wären, die hier vorgetragen werden, aber mit solchem Freimut, mit solcher Kraft und Logik sind sie in dem katholischen Norden, wo man jahrzehntelang auf die Gotik förmlich eingeschworen war, und wo man glaubte, mit Gesetzesparagrafen Gedanken und Strömungen auf dem kirchlichen Kunstgebiete einen festen Damm entgegensetzen zu können, bisher noch niemals erklingen. Es ist hier nicht der Ort, auf die lehrreiche Abhandlung weiter einzugehen, aber wer sich für die Alternative „Hie Gotik“ (bzw. Stillstand) — „Hie Entwicklung“ etwas interessiert, und es dürften deren unter Klerus und Laien sehr viele sein, dem können wir die Lektüre des „Offenen Wortes“ nicht genug empfehlen.

Bonn.

Beda Kleinschmidt O. F. M.

Zum altchristlichen Fischsymbol.

Auf dem dritten internationalen Archäologenkongreß in Rom 1912 (10. Okt.) hielt V. Schultze einen Vortrag über *IXΘΥC*, den er nun gedruckt vorlegt. (*IXΘΥC* von D. Dr. Victor Schultze. Greifswald 1912. 20 S. 8°). S. nimmt zum Ausgangspunkt das Material über *IXΘΥC*-Kürzung, welches ich 1910 in kritischer Verarbeitung zugänglich gemacht habe (F. J. Dölger, *IXΘΥC*. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit. I. Bd.: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Freiburg i. Br. 1910). Nach meiner noch nicht endgültig formulierten These (der II. Bd. wird die Ergänzungen bringen) ist die Bezeichnung Christi als „Fisch“ nur verständlich als eine Opposition gegen die antike Auffassung des Fisches als Lebenssymbol. Am Anfang der christlichen Fischsymbolik steht das Fisch-Bild d. h. Christus ist Fisch. Aus dieser Symbolik hat sich die *IXΘΥC*-Kürzung abgeleitet in dem Sinne, daß *IXΘΥC* = *Ι(η)σοῦς Χ(ριστός) Θ(εοῦ) Υ(ιός) Σ(ωτήρ)* ist. — Demgegenüber vertritt S. die These: Die *IXΘΥC*-Kürzung ist der Ursprung des Fischsymbols. Diese Theorie kann sich aufdrängen angesichts der 71 (bzw. 79) Beispiele, die ich von *IXΘΥC*-Kürzungen festgestellt habe. Allein S. hat keinen zwingenden Beweis zu erbringen vermocht. Irrig ist schon eine der Grundvoraussetzungen, „daß die Kürzung *IXΘΥC* und das Fischbild identisch sind“ (S. 7). Es kann der Fisch Totenspeise sein (Beispiele werde ich in genügender Zahl vorlegen) oder Glückssymbol, exorzistisches Zeichen u. a. m., ohne daß an Christus gedacht wurde. Ich muß es nämlich mit S. (S. 6) als ein Versäumnis bezeichnen, „daß man die Fischbilder, auf die es ankommt, nicht scharf genug gesichtet hat“. — Wenn S. für seine These in Anspruch nimmt, daß Tertullian in dem Satze *De bapt.* 1: „*Nos pisciculi secundum ἰχθύν nostrum Iesum Christum in aqua nascimur*“ nur die Kürzung kenne, von dem Bilde selbst aber nicht rede, so ist eben übersehen, daß *pisciculi* nur aus dem Bilde des *IXΘΥC* verständlich wird; daß Tertullian die Kürzung schon kennt, behaupte auch ich. Merkwürdig aber ist die Ausschaltung der Aberkios-Inschrift (S. 8): „Von der Grabschrift des Aberkios sehe ich ab, weil sie sehr umstritten und ein sicheres Urteil über sie noch nicht gewonnen ist. Übrigens redet auch sie nur von der Kürzung.“ Allein für den christlichen Charakter habe ich neuestens genügend Material geboten in Sphragis S. 80–88, und daß sie nur von der Kürzung rede, wird schon durch die Epitheta widerlegt, welche dem *ἰχθύς* gegeben werden:

„*Καὶ παρόληξε τροφὴν πάντῃ ἰχθύν ἀπὸ πηγῆς πανμεγέθυ, καθάρων, ὃν ἐδοξάτο παρθένος ἁγνῆς.*“

Von einem „sehr großen, reinen *ἰχθύς*, den eine heilige Jungfrau ergriffen“, kann man doch nur reden, wenn er als Fisch verstanden wurde.

Die Aberkios-Grabschrift ist das älteste christliche *IXΘΥC*-Denkmal, und dieses kennt die Gleichung Christus-Eucharistie = Fisch. Christus ist als Lebens-Speise dem Fisch gleichgesetzt worden, weil der Fisch antikes Lebenssymbol war; dieses Lebenssymbol galt von Babylon bis nach Karthago und von Oberägypten bis an die Donau. So nur bekommt der früher von mir nicht richtig gedeutete Satz einen Sinn: „*Si enim Christus non esset piscis, numquam a mortuis surrexisset*“

(Severian von Gabala). Hiemit (und besonders mit dem umfangreichen Material von *IXΘΥC* II) wird das Verlangen erfüllt, welches Schultze S. 9 in die Worte kleidet: „Diejenigen, welche für das Bild, den Fisch, das höhere Alter in Anspruch nehmen, sind verpflichtet, die innere, ich möchte sagen persönliche Beziehung zwischen Christus und dem Fisch nachzuweisen.“ A. Baumstark hat als der einzige meiner sonst sehr liebenswürdigen Kritiker erkannt, daß der Fisch als Lebenssymbol hinter dem Fisch = eucharistische Lebensspeise und dem Christus-Fisch = Lebensprinzip der Taufe steht.

Wenn ich zum Schlusse an die Ichthys-Forscher eine Bitte richten darf, so ist es die Bitte um Geduld. Morey hat in seiner Artikelserie „*The Origin of the Fish-Symbol*“ (*The Princeton Theological Review* 1910 Nr. 1 ff.) die unliebsame Erfahrung gemacht, nach meiner Publikation, seine früheren Thesen wieder umstoßen zu müssen. Scheffelwitz hatte nur wenige Seiten gelesen, und schrieb mir im Archiv für Religionswissenschaft 1911, 16 die törichte Behauptung zu, daß „der *ἰχθύς* als Symbol Christi rein christlichen Ursprungs“ sei. Noch schlimmer ist, daß E. Mahler, Das Fischsymbol auf ägyptischen Denkmälern (ZDMG 1913, 1, S. 37–48) meine Schlußausführungen noch nicht kennt. Die Ergebnisse dieser Forscher leiden alle an dem großen Fehler, das antike Material, besonders soweit es die antike und christliche Archäologie betrifft, nicht gekannt oder berücksichtigt zu haben. Hier ist noch viel, sehr viel nachzuholen. Bis dahin möge man sich vertrösten. Für jetzt darf ich vielleicht auf zwei neuestens von mir veröffentlichte Aufsätze verweisen: Spielmarken in Fischform aus einem Römergrab bei St. Matthias in Trier (Römisch-germanisches Korrespondenzblatt 1911 S. 26–29) und Zur Chronologie des Fischsymbols auf altchristlichen Grabschriften (Römische Quartalschrift 1913, 2/3, S. 93–102).

Münster i. W.

Fr. J. Dölger.

Kleinere Mitteilungen.

»Konstantin. Eine zeitgemäße Festrede auf die Konstantinische Jubelfeier. Von P. V. Kolb S. J.« — »Wie wurde das Christentum Weltreligion? Von Dr. P. Kapistran Romeis O. F. M.« Beide im Verlag von H. Rauch, Wiesbaden, 1913. Preis je 30 Pfg. — Aus der großen Zahl der Festreden, die das Konstantinische Jubiläum gezeitigt hat, hat der Verlag zwei, die nach Inhalt und Form wohl geeignet sind, die Früchte des Jubiläums über das Jubeljahr hinaus zu erhalten, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Kolbs Rede, die am 22. Sept. in Wiesbaden gehalten wurde, verdient schon wegen ihres rhetorischen Wertes gelesen zu werden. Das ist markige, phrasenfreie Redekunst! Nach einem kurzen, packenden Überblick über die Christenverfolgungen schildert der Redner in dramatischer Weise den psychologischen Werdegang des Mailänder Ediktes. Er verteidigt den geschichtlichen Charakter der Kreuzerscheinung. Der Grund, den er hierfür anführt: „Ein Mann von der Bedeutung Konstantins ist kein Träumer und fordert nicht ohne sichere Überzeugung durch eine solche Bildsäule und eine solche Unterschrift seine ganze Mit- und Nachwelt in die Schranken“ — ist indessen nicht ausreichend. Den Schluß bildet ein in großen Umrissen entworfenes Bild von den Segnungen der Kirche. Die Rede enthält zwischen den Zeilen feinsinnige Anspielungen auf die Gegenwart. — Romeis beginnt mit einer Würdigung der Person und des Werkes Konstantins. Den legendären Charakter der Erscheinung hält er für wahrscheinlicher. Den Kern der Rede bildet eine der wichtigsten apologetischen Fragen, die mit dem Mailänder Edikt auch in innerem Zusammenhang steht: Wie erklärt sich die rasche und weite Ausbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten? Der Ort der Rede, Jena, einer der Stammsitze des modernen Unglaubens, legte diese Frage nahe. Neben den natürlichen Hilfsmitteln kommen als Hauptfaktoren das christliche Martyrium, das reine Leben und charitative Wirken des Urchristentums in Betracht, die ihre Kraft aus dem Glauben an den Christus der Evangelien schöpfen. Das direkte Walten der göttlichen Gnadenmacht, das zum Schluß erwähnt wird, hätte vielleicht noch etwas nachdrücklicher betont werden können. Die Rede ist von warmer Begeisterung durchweht und bringt wertvolle Zitate aus der Väterliteratur. Sie bietet Stoff zu apologetischen Reden und Vereinsvorträgen.

P. Sommers.

»Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Buch I–X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von

Georg Freiherrn von Hertling. Sechste und siebte Auflage. Freiburg, Herder [ohne Jahr] (X, 520 S. 16⁰). M. 2,30, geb. M. 3.— Die demutsvolle, allen Abwegen nachgehende, das eigene Seelenleben aufs feinste analysierende Lebensbeichte des großen Kirchenlehrers verdient es, von allen ernstesten Gottsuchern gelesen zu werden; sie bewährt ihre aufrichtende Kraft auch heute, nach 1500 Jahren noch an unzähligen Seelen. Darum ist es sehr erfreulich, daß die anerkannt vorzügliche Übersetzung v. Hertlings schon wieder in neuer Doppelaufgabe auf dem Büchermarkte erscheinen konnte. Die hübsche Ausstattung des Büchleins, das als neuen Schmuck ein Titelbild: Augustinus und Monika von G. Busch erhalten hat, wird der Verbreitung zustatten kommen.

Die bekannten »*Elementa philosophiae scholasticae*« in zwei Bänden von S. Reinstadler erleben auffallend rasch eine Auflage nach der anderen. Es liegt jetzt die *editio septima et octava ab auctore recognita* vor (Freiburg, Herder, 1913. XXVIII, 552; XX, 529 S. kl. 8⁰. Zusammen M. 6,60, geb. M. 8). Der Verf. ist bestrebt, das in vielen Seminarien eingeführte Lehrbuch immer mehr zu vervollkommen. Die neue Ausgabe bringt eingehende, den Modernismus betreffende Darlegungen über den Neo-Kritizismus, Pragmatismus, Transformismus und logischen Progressismus; der Begriff der Wahrheit wird näher erörtert und die Zulässigkeit des Fortschritts der logischen Wahrheit abgegrenzt; der Agnostizismus und die Lehre von der vitalen Immanenz findet die notwendige Widerlegung. Noch manche andere Zusätze, z. B. gegen den Determinismus, sind beigelegt. Das Buch entspricht bestens seinem Zwecke.

Neben der systematischen Moraltheologie füllt auch die mit wissenschaftlichem Ernste betriebene Kasuistik immer noch mit Ehren ihren Platz aus. Zumal wenn ein Altmeister der Moraltheologie, der seine rühmlichst bekannte »*Theologia moralis*« schon 11mal hat hinausenden können, seine gesunden Grundsätze auf konkrete Gewissensfälle anwendet, wird bei ihm reiche Belehrung zu finden sein. Deswegen haben Aug. Lehmkuhls zweibändige »*Casus conscientiae ad usum confessoriorum compositi et soluti*« ungeachtet ihres bedeutenden Umfangs in dem Zeitraume von 11 Jahren schon die 4. Auflage erlebt (Freiburg, Herder, 1913. X, 578; VI, 616 S. gr. 8⁰. M. 16, geb. M. 20). L. bezeichnet sie mit Recht als eine verbesserte und vermehrte Auflage. Namentlich die neuesten päpstlichen Dekrete über die öftere und tägliche Kommunion, über die Kinderkommunion sowie über die Eheschließung haben manche Korrekturen und Zusätze veranlaßt. Eine Reihe neuer Kasus wendet diese päpstlichen Weisungen auf konkrete Verhältnisse an; vgl. namentlich Bd. II S. 86—93, 480—496. Auch Bd. I hat viele Verbesserungen erfahren; vgl. z. B. S. 151 f. Kasus 41 a (Zulassung zum Ordensstande), S. 512 über die neue Ordnung der kirchlichen Feste, S. 513 f. Kasus 304 a, S. 536 über das *privilegium fori*. In der Vorrede finden sich einige Bemerkungen des Verf. zur Verteidigung seines Probabilismus. — Den Seelsorgern sei das vortreffliche Werk zum Nachschlagen und zum Einüben der sicheren Entscheidung von Gewissensfällen aufs wärmste empfohlen.

Die in ihrem 54. Jahrgange stehende homiletische Zeitschrift »*Chrysologus*«, Blätter für Kanzelberedsamkeit, hat mit dem Beginn des neuen Jahrgangs am 1. Oktober einen Wechsel in der Redaktion erfahren. Nachdem Dompropst Dr. Berlage-Köln, der viele Jahre hindurch die Zeitschrift geleitet hatte, von der Redaktion zurückgetreten ist, haben nunmehr mehrere Priester der Gesellschaft Jesu im Ignatiuskolleg zu Valkenburg, zusammen mit Herrn Regens Dr. Ries-Freiburg und Professor Dr. Ude-Graz, die Herausgabe übernommen. Gleichzeitig wurde das Programm erweitert, namentlich dadurch, daß auch die religiöse Ansprache in den Vereinen eine besondere Förderung erfahren soll und für »Materialien zu Vorträgen« Sorge getragen werden wird. Ferner hoffen die neuen Leiter, durch ausführlichere Skizzen und eingehende Dispositionen die Eigenarbeit der Leser mehr zu fördern, als wenn nur fertige Vorlagen geboten würden. Das ist ein sehr richtiger und wichtiger Standpunkt. Desgleichen wollen sie sich die Förderung der wissenschaftlichen homiletischen Theorie angelegen sein lassen. Das 1. Heft verspricht in seinem mannigfaltigen Inhalt viel Gutes. Die »homiletischen Anregungen« am Schluß sind besonders dankenswert. A. Donders.

»Über die Erhabenheit der Redekunst« ist der Titel einer Rede, die P. Victor Kolb S. J. bei Gründung einer »rhe-

torischen Sektion« der österreichischen Leo-Gesellschaft am 6. Oktober 1913 in Salzburg gehalten hat. Das Thema wie der Anlaß erklären den allzu reichen rhetorischen Ornat, in dem sie sich bewegt. Der Redner zeigt mit seiner reichen Belesenheit in der altklassischen Literatur der Beredsamkeit, welche Anforderungen diese auch an den Prediger zu stellen habe, wie notwendig daher eine rhetorische Schulung sei, und »welcher Fehler in der Bildung und im Unterricht unseres Volkes dadurch gemacht worden ist, daß man die Beredsamkeit aus der Reihe der Unterrichtsfächer gestrichen hat« (S. 15). A. D.

»Erzbischof Ullathorne O. S. B., Mehr Geduld! Die christliche Geduld die Zucht und Stärke der Seele. Übersetzt in der Benediktinerinnen-Abtei Frauenchiemsee. München und Mergentheim, Karl Ohlinger, 1912 (346 S. 8⁰). M. 2,80, geb. M. 3,80.« — Der Titel deutet bereits an, daß wir nicht eine systematische Abhandlung zu erwarten haben, sondern einen Aufruf, das christliche Leben durch Übung der Geduld zu erhöhen. Unter Geduld ist hier nicht bloß eine spezifische sittliche Leistung gegenüber Ungeduld oder Niedergeschlagenheit verstanden. Sie ist vielmehr die Beharrlichkeit in jeglichem Guten, somit die Tugend aller Tugenden. »Das Böse ist, wie Tertullian (*De pat.* 5) gesagt, die mangelnde Geduld im Guten.« Solch weite Umgrenzung gestattet dem Verf. Spielraum, sozusagen das ganze sittlich religiöse Leben in seine Erwägungen einzubeziehen. Dabei verrät er viel praktische Kenntnis des Seelenlebens, theologische Tiefe und gute Belesenheit. Man vermißt aber in den grundlegenden Ausführungen nur ungern die notwendige psychologische Klarheit (vgl. seine Bemerkungen über den Willen S. 27. 60. 147) und wünscht eine straffere Anordnung des Ganzen, damit die erhebenden Anregungen des Buches wirkungsvoller heraustreten. Stoffels.

Die in Nr. 20, 1913 gerügten Ausfälle gegen die katholische Kirche in Hennigs Buch »*Unsere Kirche Herrlichkeit*« werden auch in protestantischen Kreisen mißbilligt. Ein Urteil, wie man es selten in dieser Schärfe gegen die eigenen Glaubensgenossen liest, zumal es sich um »Rom« handelt, gibt Pfr. Schorlemmer in der Siona S. 182 f. ab: Das wiederholte abfällige Urteil über die »reizvolle, sinnliche Musik« der Messe und ihre »mystischen« nach der Meinung des Verfassers nur Passivität, aber keine Aktivität des Glaubens erzeugenden Klänge hat mich persönlich nicht angenehm berührt. Ich finde dieses Urteil über den römischen Kultus zu scharf und einseitig, echt protestantisch. Auch widerspricht es etwas dem an anderer Stelle, bei Besprechung der liturgischen Grundsätze Luthers abgegebenen Urteil, der Reformator habe recht getan, »die gute, in Jahrhunderten bewährte und geheiligte Grundform« der römischen Liturgie »mit dankbarer Pietät« zu bewahren. — Den Ausdruck »echt protestantisch« gebraucht Schorlemmer unter Berufung auf den Herausgeber der Siona (Pfr. Wilh. Herold), der in der vorhergehenden Nr. der Zeitschrift ausdrücklich betont hatte, daß ein alter Erbfeind der Protestanten die Definition sei: »Protestantisch = antikatholisch«, daß dieser Übereifer der evangelischen Kirche schon großen Schaden gebracht habe und daß vieles Unkraut sei, was man als »echt protestantisch« hege und pflege. Herold zitiert dabei das Wort Riehls: »Unser evangelischer Kultus ist schlicht, nüchtern, praktisch, aber auch ungemütlich und poesielos.« Solche Selbstgeständnisse weitherziger Protestanten, die gegen den Strom der antikatholischen Instinkte zu schwimmen wagen, sind immerhin beachtens- und anerkennenswert, auch wenn sie leider ohne Nachklang verhallen. Sk.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Chachoin, L., *Evolution des idées religieuses et des religions*. 2^e éd. P., Crès, 1913 (168).
Haupt, P., *Assyr. kabtu adī arba'īšu*, höchst wertvoll (OrLitZ 1913, 12, 529—31).
—, Die Form der assyrischen Ordinalzahlen (Ebd. 531—33).
Weidner, E. F., *Zur altbabylonischen Chronologie* (Ebd. 534—37).
Torczyner, H., *Zur Geschichte des semitischen Verbums* (ZDtschMorgGes 1913, 4, 645—52).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Bauer, H., Die ܡܠܟܐ -Inscription aus Sendschirli (Ebd. 684–91).
 Fischer, A., Die Quitte als Vorzeichen bei den Persern (Ebd. 681–83).
 Bauer, L., Das palästinische Arabisch. Die Dialekte des Städters u. des Fellachen. Grammatik, Übungen u. Chrestomathie. 3. vb. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1913 (X, 264). M 6.
 Moulton, J. H., Early Zoroastrianism. Lo., Williams & N., 1913 (488). 10 s 6 d.
 Strauß, O., Zur Geschichte des Sāmkhya (WienerZKMorg 1913, 3/4, 257–75).
 Franke, R. O., Das einheitliche Thema des Dighamkāya (Schluß) (Ebd. 276–304).
 Oldenberg, H., Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 6. Aufl. Stuttg., Cotta (VIII, 442). M 9.
 Seidenstücker, K., Das Udāna, eine kanonische Schrift des Pāli-Buddhismus. 1. Tl.: Allg. Einleitung. Lpz., Tränker, 1913 (IX, 135). M 4.
 Nyāṇatiloka, B., Die Fragen des Milinda. Zwiegespräche über die wichtigsten Punkte der buddhist. Lehre. Aus dem Pāli übers. 2. Lfg. Lpz., Markgraf, 1913 (81–160). M 2.
 Anson, L., Numismata graeca. Greek Coin-types classified for immediate identification. Text of part IV. Religion, Altars, Attributes of Deities, Sacrifice, etc. Lo., K. Paul, 1913 (103 4^o).
 Reinach, S., Le sacrifice de Tyndare (RHistEccl 1913 sept.-oct., 133–45).
 Verrall, A. W., Euripides, the rationalist: a study in the history of art and religion. New edit. Camb., Univ. Press, 1913 (290). 7 s 6 d.
 Bassi, D., Seneca morale. Firenze, Razzolini (208 16^o). L 2,50.
 Wellhausen, J., Zum Koran (ZDtschMorgGes 1913, 4, 630–39).
 Horten, M., Texte zu dem Streite zwischen Glauben u. Wissen im Islam. [Kl. Texte 119]. Bonn, Marcus & W., 1913 (43). M 1,20.
 Bouvier, F., Zur zweiten internat. Woche für relig. Ethnologie (StMLaach 1913/14, 3, 266–72).
 Cadière, L., Instructions pratiques pour les missionnaires qui font des observations religieuses (*fin*) (Anthropos 1913, 6, 913–28).
 Pancritius, M., Die magische Flucht, ein Nachhall uralter Jenseitsvorstellungen (Ebd. 4/5, 854–79; 6, 929–43).
 Bourlet, A., Funérailles chez les Thay (Ebd. 1, 40–46).
 Arnoux, A., Le culte de la Société Secrète des Imandwa au Ruanda (*fin*) (Ebd. 110–34; 4/5, 754–74).
 Egidi, V. M., La religione e le conoscenze naturali dei Kuni (Nuova Guinea Inglese) (Ebd. 1, 202–18).
 —, Mythes et légendes des Kuni (Ebd. 6, 978–1009).
 Gilhodes, Ch., Mariage et condition de la femme chez les Katchins (Birmanie) (Ebd. 2/3, 363–75).
 Walleser, S., Religiöse Anschauungen u. Gebräuche der Bewohner von Jap (Deutsche Südsee) (Ebd. 4/5, 607–29; 6, 1044–68).
Biblische Theologie.
 Schmitt, Studie über den Leserkreis der h. Schriften (PastorB 1913 Dez., 147–50).
 Stählin, F., Religion u. Bibelkritik. [Aus: „Die Veste“]. Ulm, Kerler (20). M 0,50.
 Keßler, L., Die Bibel u. die Begriffe: Geschichte, Mythos, Offenbarung (ThStudKrit 1914, 2, 247–300).
 Feldmann, J., Paradies u. Sündenfall. Der Sinn der bibl. Erzählung nach der Auffassung der Exegese u. unter Berücksichtigung der außerbibl. Überlieferungen. [Alttest. Abh. 4]. Mstr., Aschendorff, 1913 (XII, 646). M 16,50.
 Jampel, S., Vorgeschichte Israels u. seiner Religion. Nach der altjüd. Überlieferung u. den zeitgenöss. Inschriften gemeinverständlich dargestellt. Frkf. a. M., Kauffmann, 1913 (VI, 260). M 3.
 König, E., Mose, der Medizinmann (ZDtschMorgGes 1913, 4, 660–64).
 Hoffmann, D., Das Buch Deuteronomium. Übers. u. erklärt. 1. Halbbd. Deut. I–XXI, 9. Berl., Poppelauer, 1913 (VIII, 402 Lex. 8^o). M 7.
 Schmitt, Der weise Achikar der morgenländischen Sage u. der Achikar des Buches Tobias nach der Übersetzung der Siebenzig (PastorB 1913 Nov., 83–90).
 Belli, M., Salterium Davidicum breviter explanatum. Ed. II. Taurini, Marietti (XII, 410 16^o). L 3,50.
 Halévy, Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (*suite*) (RSém 1913, 3, 229–52; 4, 357–83).
 Mezzacasa, G., Il Libro dei Proverbi di Salomone. Studio critico sulle aggiunte greco-alessandrine. Roma, Ist. Bibl. Pontif., 1913 (X, 200). L 5,20.
 Causse, A., Les Prophètes d'Israël et les Religions de l'Orient. Essai sur les origines du monothéisme universaliste. Lausanne, Payot, 1913 (328). Fr 7,50.
 Hilber, F., Einleitung in die h. Schrift des N. T. 2. Aufl. Brixen, Tyrolia, 1913 (164). M 1,60.
 Karge, P., Babylonisches im N. T. [Bibl. Zeitfr. VI, 9, 10]. Mstr., Aschendorff, 1913 (88). M 1.
 Meuvsen, Die Entscheidungen der Bibelkommission über die synoptischen Evangelien (PastorB 1913 Nov., 65–79).
 Norden, E., Josephus u. Tacitus über Jesus Christus u. eine messianistische Prophetie. [Aus: „Neue Jahrb. f. d. klass. Altert.“]. Lpz., Teubner, 1913 (30 Lex. 8^o). M 1.
 Haase, F., Das Jesusbild der kath. Kirche in protestant. Beleuchtung (Kath 1913, 12, 389–98).
 Wickert, Der Stern von Bethlehem (PastorB 1913 Dez., 129–34).
 Grimm, J., Das Leben Jesu. 4. Bd. Geschichte der öffentl. Tätigkeit Jesu. III. Bd. 3., vb. Aufl., besorgt v. J. Zahn. Rgsb., Pustet (XVI, 683). M 5.
 Müller, H., Zum Eidesverbot der Bergpredigt. Pad., Bonifacius-Druck, 1913 (IV, 56 Lex. 8^o). M 1,50.
 Dausch, P., Lebensbejahung u. Aszese Jesu. [Bibl. Zeitfr. VI, 8]. Mstr., Aschendorff, 1913 (39). M 0,50.
 Weber, V., Das angebliche Doppelmartyrium der Zebedäiden (Kath 1913, 12, 434–45).
 Haller, J., Die Frauen der Evangelien. Stuttg., Verlag der ev. Gesellschaft, 1913 (55). M 0,75.
 Swete, H. B., The Last discourse and prayer of our Lord: a study of St. John XIV–XVII. Lo., Macmillan, 1913 (206). 2 s 6 d.
 Schumacher, R., Ananias u. Sapphira (Apg. 5, 1–11) (ThuGl 1913, 10, 824–30).
 Schjott, P. O., Romerbrevet. Christiania, Gyldendal, 1913 (94). Kr 1,50.
 Halévy, J., Epître de s. Paul aux Galates (*suite*) (RSém. 1913, 1, 25–38; 2, 139–44; 3, 318–25; 4, 384–96).
 Schäfers, J., Zu Jak 3,6 (ThuGl 1913, 10, 836–39).
 Kastner, K., Die 7 Kirchen in der Apokalypse (Ebd. 830–35).
 Knieschke, Das h. Land im Lichte der neuesten Ausgrabungen u. Funde. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. IX, 5]. Berl.-Lichterfelde, Runge, 1913 (32). M 0,50.
 Wolff, O., Der Tempel v. Jerusalem. Eine kunsthistor. Studie über neue Maße u. Proportionen. Wien, Schroll, 1913 (VII, 100 mit 45 Fig. u. 1 Taf. Lex. 8^o). M 7,50.
 Otto, W., Herodes, Beiträge zur Geschichte des letzten jüd. Königshauses. Stuttg., Metzler, 1913 (XIV S. u. 254 Sp. m. 2 Taf.). M 6.
Historische Theologie.
 Morin, G., Etudes, textes, découvertes. Contributions à la littérature et à l'histoire des douze premiers siècles. T. I. Abbaye de Maredsous, 1913 (XII, 526). Fr 12,50.
 Mourret, F., Histoire générale de l'Eglise. T. 1^{er}: Les Origines chrétiennes. P., Bloud (548).
 Romeis, K., Wie wurde das Christentum Weltreligion? (s. oben Sp. 22).
 Allard, P., Les Esclaves chrétiens depuis les premiers temps de l'Eglise jusqu'à la fin de la domination romaine en Occident. 5^e éd. entièrement refondue. P., Gabalda (485 18^o).
 Stiglmayr, J., Kirchenväter u. Klassizismus. Stimmen der Vorzeit über humanist. Bildg. [StMLaach. Ergh. 114]. Frbg., Herder, 1913 (VIII, 104). M 2,20.
 Διάκονος, Α., Ἡ θεολογικὴ σχολὴ τῆς Ἀλεξανδρείας (Ἐκκλ. Φάρος 1913 Sept., 193–213).
 Alès, A. d', L'Edit de Calliste. Etude sur les origines de la pénitence chrétienne. P., Beauchesne (VI, 489). Fr 7,50.
 Hörmann, J., Untersuchungen zur griech. Laienbeicht. Donauwörth, Auer, 1913 (IV, 300). M 4.
 Liachtschenko, T., Der h. Cyrill, Erzb. v. Alex., sein Leben u. sein Wirken (russisch). Kiew, Tschakoloff, 1913 (XXIV, 550). Rub 3,50.
 Soden, H. v., Urkunden zur Entstehungsgeschichte des Donatismus. [Kl. Texte 122]. Bonn, Marcus & W., 1913 (56). M 1,40.
 Vardanian, A., Ein Briefwechsel zwischen Proklos u. Sahak (WienerZKdeMorg 1913, 3/4, 415–41).

- Boucard, J., Vie et Miracles de s. Benoît. Tours, Mame (143 avec grav. 12^o).
- Lot, F., Etudes critiques sur l'abbaye de Saint-Wandrille. Avec 9 phototypies hors texte. P., Champion, 1913 (CXXXV, 266).
- Stengel, E. E., Urkundenbuch des Klosters Fulda. I. Bd. 1. Hälfte. (Die Zeit des Abtes Sturm). Marburg, Elwert, 1913 (IX, 202 Lex. 8^o). M 7,50.
- Lesne, E., La lettre interpolée d'Hadrien I à Tilpin et l'Eglise de Reims au IX s. (MoyenAge 1913 sept.-oct., 325-48).
- Jugie, M., La vie et les oeuvres d'Euthyme, patriarche de Cple († 917) (fin) (Echd'Or 1913 nov.-déc., 481-92).
- Müller, K., Hugo v. St. Victor: *Soliloquium de archa animae* u. *De vanitate mundi* hrsg. [Kl. Texte 123]. Bonn, Marcus & W., 1913 (51). M 1,30.
- Mann, H. K., The Lives of the Popes in the middle ages. Vol. 9, 1130-1159. Lo., K. Paul, 1913. 12 s.
- Kühn, G., Die Immunität der Abtei Groß-St. Martin zu Köln. Mstr., Aschendorff, 1913 (XII, 114 Lex. 8^o m. 4 Taf.). M 3,50.
- Richard, T., Introduction à l'étude et à l'enseignement de la scolastique. P., Bonne Presse, 5, rue Bayard, 1913 (VIII, 333).
- Pègues, Th., Commentaire français littéral de la Somme théologique de s. Thomas d'Aquin. VIII: Les Vertus et les Vices. Toulouse, Privat, 1913 (VIII, 391).
- Grabmann, M., Der H. Thomas v. Aquin im Werturteil der mod. Wissenschaft (ThuGl 1913, 11, 809-24).
- Schreiber, E., Die volkswirtschaftl. Anschauungen der Scholastik seit Thomas v. Aquin. Jena, Fischer, 1913 (VIII, 247). M 7,50.
- Kübert, H., Zaubervahn, die Greuel der Inquisition u. Hexenprozesse. Kulturhist. Vortrag. Mchn., Buchh. Nationalverein, 1913 (136). M 1,50.
- Stiewe, A., Zur Wirtschafts- u. Verfassungsgeschichte des Klosters Willebadessen (StudMittBenedOrd 1913, 3, 451-74; 4, 635-59).
- Leistle, D., Die Äbte des St. Magnusstiftes in Füssen v. J. 1300-1397 (Ebd. 4, 605-34).
- Diederichs, E., Meister Eckharts Reden der Unterscheidung. Hrsg. [Kl. Texte 117]. Bonn, Marcus & W., 1913 (45). M 1.
- Hofmeister, A., Aus den Akten eines Provinzialkapitels der sächsischen Provinz des Dominikanerordens von etwa 1370-1380 (ZKGesch 1913, 4, 477-90).
- Morçay, R., Chroniques de s. Antonin. Fragments originaux du titre XXII (1378-1459) (thèse). P., Gabalda, 1913 (XLVIII, 116).
- Sauerland, H. V., Urkunden u. Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatican. Archiv. Gesammelt u. bearb. 7. (Schluß-)Bd. 1400-1415. Hrsg. v. H. Thimme. Bonn, Hanstein, 1913 (VI, 537 Lex. 8^o). M 16.
- Meilink, P. A., De persona van Groningen en het kerspel van St. Maarten (BijdrVaderlGesch 1914, 4, 333-49).
- Janssen, J., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. 1. Bd. 19. u. 20., vielfach vb. u. vm. Aufl., besorgt durch L. v. Pastor. Frbg., Herder, 1913 (IX, 838). M 11,40.
- Albrecht, O., Das Luthersche Handexemplar des deutschen N. Test. (ThStudKrit 1914, 2, 153-208).
- Kutze, G., Aus Luthers Heimat. Vom Erhalten u. Erneuern. Mit 84 Abbild. Jena, Diederichs (179 Lex. 8^o). M 5.
- Mitteilungen zur vaterl. Geschichte. XXXIII. 4. Folge III. Die St. Gallische Glaubensbewegung zur Zeit der Fürstb. Franz u. Kilian (1520-1530). (Von Th. Müller). Die Tagebücher Rudolf Sallers aus der Regierungszeit der Äbte Kilian German u. Diethelm Blarer. (Hrsg. v. Jos. Müller). St. Gallen, Fehr, 1913 (VIII, 551). M 16.
- Richter, Gr., Die Verwandtschaft Georg Witzels, eines fuldischen Theologen der Reformationszeit. [Aus: „Fuldaer Geschichtsblätter“]. Fulda, Actiendruckerei, 1913 (35). M 0,80.
- Kolthaus, W., Petrus Viret (Schluß) (ThStudKrit 1914, 2, 209-46).
- Weber, Neues aus Görlitzer Reformationsakten (Miltitz; Reformationsbriefe vom Nov. 1540; Lasius; Melanchthon; Bugenhagen; Priesterehe) (ZKGesch 1913, 4, 544-76).
- Schornbaum, K., Die Brandenburgischen Theologen u. das Maulbronner Gespräch 1564 (Schluß) (Ebd. 491-513).
- Veeck, O., Johann Molanus, 1510-1583, Rektor der latein. Schule in Bremen, ein reformierter Theologe (Ebd. 514-38).
- Kvačala, J., Zu Bodin u. Leibniz (Hss-Studien) (Ebd. 582-92).
- Werner, C. M., Die kath. Kirche der Neuzeit. In Einzelbildern. Frbg., Herder, 1913 (XIII, 244 S. u. 4 Bildertaf.). M 2,80.
- Steege, A., Jakob Sadolet -- ein Kardinal als Pädagoge (PastorB 1913 Nov., 90-96).
- Seemann, H., Die Bibellulle Sixtus' V dogmatisch gewertet (Kath 1913, 12, 398-434).
- Carrara, B., Il sistema copernicano e la S. Scrittura a tempo di Galileo. [Estr. »Religione e Civiltà«]. Siena, S. Bernardino, 1913 (92). L 1.
- Boudinhon, A., L'apologétique de l'affaire de Galilée (CanCont 1913 nov., 633-55).
- Hiltebrandt, Ph., Die päpstl. Politik in der preußischen u. in der jülich-klevischen Frage. 2. Tl. [Aus: „Quellen u. Forsch. a. ital. Arch. u. Bibl.“]. Rom, Loescher, 1913 (74). M 2,40.
- Βελανιδιώτης, Ί., Κύριλλος ὁ Λούκαρις (ΕκκλΨάρος 1913 Sept., 267-70).
- Wieser, T., Abt Matthias Lang von Marienberg († 1640) (Schluß) (StudMittBenedOrd 1913, 4, 700-22).
- Auguste, A., Le Séminaire de Caraman au faubourg Saint-Etienne, à Toulouse. Notes et Documents, avec 4 planches. Toulouse, Privat (176 kl. 4^o).
- Petrich, H., Paul Gerhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Auf Grund neuer Forschgn. u. Funde. Güt., Bertelsmann (XIV, 360). M 6.
- Bess, B., Oliver Cromwells Briefe u. Reden (ZKGesch 1913, 4, 576-82).
- Tatham, G. B., The Puritans in power: a study in the history of the English Church from 1640 to 1660. Cambridge, Univ. Press, 1913 (290). 7 s 6 d.
- Laros, M., Pascals „Pensées“. Hrsg. [Samml. Kösel 67. 68]. Kempten, Kösel, 1913 (XL, 291 12^o). M 1.
- Degert, A., Réaction des »Provinciales« sur la théologie morale en France (fin) (BullLittEcll 1913, 10, 442-53).
- Rüttenauer, B., Des Kardinals v. Retz Denkwürdigkeiten. Nach einer alten anonymen Übersetzung. Mit Einleitung u. vielen Ergänzungen. 3 Bde. Mchn., G. Müller, 1913 (L, 427, 444 u. 461). Geb. M 35.
- Levinson, A., Nuntiatuberichte vom Kaiserhofe Leopolds I. Wien, Holder, 1913 (295). M 6,80.
- Redern, H. v., Sieg. Züge aus dem Leben v. François de la Mothe Fénelon, Erzb. v. Cambrai. Schwerin, Bahn (279). M 3.
- Reisch, Chr., Die Franziskaner im heutigen Schlesien v. Anf. d. 17. Jahrh. bis zur Säkularisation (ZGeschSchles 47, 1913, 276-300).
- Asen, J., u. Rotscheid, W., Die Doktoren der theol. Fakultät Duisburg (MonatshRheinKG 1913, 12, 353-65).
- Lindner, P., Die Werke des Ettaler Professors P. Ludwig Babenstuber († 1726) (StudMittBenedOrd 1913, 4, 723-29).
- Friedrich, S., Die Cisterzienser von der strengen Observanz in den Ländern deutscher Zunge, einst u. jetzt (Ebd. 593-604).
- Gewin, E., Het kerkelijk leven in de Bilt in de 18e en het begin der 19e eeuw (NedArchKGesch 1913, 3, 269-79).
- Bresson, A., Les Prêtres de la Haute-Marne déportés sous la Convention et le Directoire. Langres, Impr. champenoise, 1913 (XIII, 343).
- Franken, A., Bernhard Overbergs Reise nach Wien im J. 1807. Tagebuchblätter (MstrPastBl 1913, 12, 178-85).
- Vorberg, A., Die sittlich-relig. Kräfte der Volkserhebung von 1813. Rostock, Kaufungen-Verlag, 1913 (32). M 0,50.
- Hansen, J. J., Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrh. II. Bd. 2., vm. Aufl. Pad., Bonifacius-Druck., 1913 (VII, 444). M 3,80.
- Alexander, Eleanor, Primate Alexander, Archbishop of Armagh: a memoir. Lo., Arnold, 1913 (340). 12 s 6 d.
- Storr, V. F., The Development of English theology in the 19th cent. Lo., Longmans, 1913 (494). 12 s 6 d.
- Herzog, J., Ralf Waldo Emerson. [Religion d. Klassiker 4]. Berl.-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb, 1913 (XII, 157). M 1,50.
- Lehmann, E., Sören Kierkegaard. [Klass. d. Rel. 8. 9]. Ebd. 1913 (295). M 3.
- Haecker, Th., Sören Kierkegaard u. die Philosophie der Innerlichkeit. Mchn., Schreiber, 1913 (71). M 2.
- Newman, J. H., Die Geschichte meiner religiösen Psyche. (Apologia pro vita sua). Deutsch bearb. v. M. Laros. Saarlouis, Hausen, 1913 (308). Geb. M 3.
- Kißling, J. B., Geschichte des Kulturkampfes im Deutschen Reiche. 2. Bd. Die Kulturkampfgesetzgebung 1871-1874. Frbg., Herder, 1913 (VIII, 494). M 6,50.
- Stoecker, A., Reden u. Aufsätze. Mit einer biograph. Einleit. hrsg. v. R. Seeberg. Lpz., Deichert, 1913 (IV, 276). M 4,50.

Systematische Theologie.

- Cauly, E., Christliche Apologetik. I. Die Geheimnisse u. die menschl. Vernunft. II. Uebereinstimmung zwischen Glaube u. Wissenschaft. III. Geschichtliche Streitfragen. Nach der 8. Aufl. des Franz. übertr. von Alexandrine v. Landsberg-Velen. Hamm, Breer & Th. (X, 332). M 3,60.
- Herbst, Religion u. Naturwissenschaft. [Aus: „Die Veste.“] Ulm, Kerler (21). M 0,50.
- Petitot, H., Introduction à la philosophie traditionnelle ou classique. P., Beauchesne (227 6^o).
- Mélizan, P. L., La crise du Transformisme (*suite*) (RThom 1913, 2, 189–202; 6, 641–54).
- Hedde, F., Immanence (Ebd. 6, 694–97).
- Gaia, L., L'anima e l'ontogenesi (CivCatt 1913 dic. 20, 691–710).
- Vonier, The human soul and its relations with other spirits. Frbg., Herder, 1913 (VII, 368). M 4,20.
- Rathenau, Zur Mechanik des Geistes. Berl., Fischer, 1913 (348) M 4,50.
- Stryk, G. v., Ueber Freiheit. Berl., Puttkammer & M., 1913 (399). M 10.
- Skopek, K., Die Begründung einer idealen Weltanschauung. Berl., Simon (32). M 1.
- Uexküll, J. v., Bausteine zu einer biolog. Weltanschauung. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. F. Groß. Mchn., Bruckmann, 1913 (298). M 5.
- Stephan, H., Vom jüngsten Monismus (ChrWelt 1913, 45, 1058–63; 47, 1110–15).
- Ostwald, W., Das Christentum als Vorstufe zum Monismus. Lpz., Verlag Unesma (54). M 0,50.
- Müller, E. F. K., Christentum u. Monismus. 2., umgearb. Aufl. Neukirchen, Erziehungsver., 1913 (52). M 0,60.
- Traub, G., Monismus u. Protestantismus. 3 Vorträge. Berlin-Schöneb., Protestant. Schriftenvertrieb, 1913 (63). M 1.
- Runze, G., Essays zur Religionspsychologie. Berl., Deutsche Bücherei (143). M 0,50.
- Rittelmeyer, F., Religion u. Persönlichkeit. [Aus: „Die Veste.“] Ulm, Kerler (34). M 0,50.
- Otto, R., Ist eine Universalreligion wünschenswert u. möglich? Und wenn, wie kann man sie erreichen? (ChrWelt 1913, 52, 1237–43).
- Funk, P., Von der Kirche des Geistes. Mchn., Krausgesellschaft, 1913 (III, 171).
- Clapperton, J., The Essentials of theology. Lo., Kelly, 1913 (474). 3 s 6d.
- Lemonnyer, A., La Révélation primitive et les Données actuelles de la science, d'après l'ouvrage allemand du R.P.G. Schmitt. P., Gabalda (XV, 359 18^o).
- Coissac, V., Dieu devant la science et devant la raison. Etude critique sur les religions, les systèmes philosophiques et les prétendues preuves de l'existence de Dieu. Nouv. éd. Tours, l'auteur, 33, rue de l'Hospitalité (139 12^o). Fr 3.
- Batiffol, P., L'Eucharistie. La Présence réelle et la Transsubstantiation. 5^e éd. refondue et corr. P., Gabalda, 1913 (IX, 516 18^o).
- Jackson, H. L., The Eschatologie of Jesus. Lo., Macmillan, 1913 (398). 5 s.
- White, D., Forgiveness and suffering: a study of Christ and belief. Camb., Univ. Press, 1913 (146). 3 s.
- Gspann, J., Neue Gedanken zur „Allgemeinheit“ der Kirche (HistPolBl 152, 1913, 12, 901–9).
- Guyau, J., Die englische Ethik der Gegenwart. Deutsch von A. Pevsner. Eingeleitet von E. Bergmann. Lpz., Kröner (XIV, 575). M 10.
- Lehu, Fr. L., Philosophia moralis et socialis. Tom. I: Ethica generalis. P., Gabalda (VIII, 327).
- Jäger, P., Der letzte Grund der Sittlichkeit (ChrWelt 1913, 40, 941–46).
- Eberhardt, P., Das religiöse Erlebnis (Ebd. 33–36, 771–73, 799–802, 818–22, 846–50).
- Herzog, J., Die Wahrheitselemente in der Mystik. [Aus: „Christl. Welt.“] Marburg, Verlag der christl. Welt, 1913 (III, 43). M 0,80.

Praktische Theologie.

- Neundörfer, K., Die Frage der Trennung von Kirche u. Staat nach ihrem gegenwärtigen Stande. Mergentheim, Ohlinger (120). M 1,40.

- Jacobi, E., Religiöse Kindererziehung nach sächs. Recht (DtschZKirchenr 1913, 3, 277–99).
- Hellmuth, H., Die Umlagen der bürgerl. Gemeinde für kirchl. Zwecke, hier die Voraussetzungen der Umlagenfreiheit (Ebd. 321–28).
- , Zur Anfechtung der Glaubenswahl (Ebd. 329–36).
- Brackenhoeft, E., Das kirchliche Disziplinarrecht in Hamburg (Ebd. 337–54).
- Ober, L., Ueber das Recht der Kirchenräte zur Ausführung von kirchl. Bauarbeiten u. die Gemeinderäte nach els.-lothr. Kirchenrecht (Ebd. 355–87).
- Lebbe-Meilhan, P., La Condition juridique de l'Eglise catholique dans le droit public français (thèse). P., Rousseau, 1913 (72).
- Müller, F., Die römisch-kath. Orden u. ordensähnlichen Kongregationen im Großherzogtum Hessen u. die hessische Ordensgesetzgebung. Darmstadt, Waitz, 1913 (78). M 1.
- Besson, J., Les religieux et la propriété de leurs manuscrits (NRTh 1913, 12, 709–15).
- Smet, A. de, L'antériorité du mariage civil et le decret „*Ne temere*“ (Ebd. 716–21).
- Retzbach, A., Die Enzyklika *Rerum novarum* nach der Uebersetzung der Ständeordnung (SozR 1913, 6, 418–30).
- Bornhausen, K., Die religiöse Gegenwart in Frankreich (ChrWelt 1913, 46–48, 1084–87, 1115–19, 1141–45).
- Tiedje, J., Die deutsche Freimaurerei (Ebd. 24–29, 564–69, 590–92, 608–14, 635–39, 654–59, 691–92).
- Froböb, G., Die evang. luth. Freikirchen in Deutschland. Ihr Entwicklungsgang u. gegenwärtiger Bestand. 2. vb. u. erweitt. Aufl. Lpz., Hinrichs, 1913 (48). M 0,80.
- Der Katholikentag der Deutschen Oesterreichs vom 15.–17. Aug. 1913 in Linz a. D. Mit 12 Bilder-Taf. Linz, Preßverein, 1913 (XXIV, 265 Lex. 8^o). M 3,50.
- Hoerber, K., Die religiösen Pflichten des gebildeten Laienstandes. Köln, Bachem, 1913 (32). M 0,60.
- Schofer, Zwei wichtige Fragen für die Kongregationen u. die kath. Bewegung (SozR 1913, 6, 441–45).
- Linneborn, J., Die neue Absolutionsbefugnis der Beichtväter gegenüber den Ordensleuten (ThuGl 1913, 10, 799–809).
- Boudinhon, A., La confession des religieux (CanCont 1913 déc., 697–710).
- Genius, Einige Gedanken über Erstbeichte u. Erstbeichtunterricht (MstrPastBl 1913, 12, 185–90).
- Fritz, G., Die Kapuziner in Ponape. Lpz., Dieterich, 1913 (30). M 0,50.
- Förster, M., Der Vercelli-Codex CXVII nebst Abdruck einiger altenglischer Homilien der Handschrift. [Aus: „Studien zur engl. Philol., L. Morsbach gewidmet.“] Halle, Niemeyer, 1913 (163). M 5.
- Egger, A., Predigten. Hrsg. v. A. Föh. 4. Bd. Predigten zur Verehrung der Mutter Gottes. Einsiedeln, Benziger, 1913 (372). M 3,60.
- Stephinsky, Die natürliche u. übernatürliche Motivierung des Sittlichen in der Predigt u. Katechese (PastorB 1913 Aug. bis Okt., 641–50, 712–23, 1–12).
- Halusa, Würde u. Früchte der Keuschheit (Ebd. Dez., 134–40).
- Boggis, R. J. E., Praying for the dead: an historical review of the practice. Lo., Longmans, 1913 (286). 3 s 6d.
- Thomas, J., La Théorie de la dévotion au Sacré Cœur de Jésus. Nouv. éd. revue et augm. P., Desclée, 1913 (XXIII, 602 16^o).
- Nägele, A., Tersatto im Lichte der Loretofrage (Kath. 1913, 9, 205–16; 10, 271–88; 11, 331–56).
- Aufhauser, I. B., S. Georgii Miracula. Lpz., Teubner (XVI, 178 m. 1 Taf.). M 4.
- Laurand, L., Le *Cursus* dans le Sacramentaire Léonien (RHistEcl 1913, 4, 702–4).
- Degrelle, H., Les nouvelles rubriques et les directoires pour 1913 (NRTh 1913, 2, 76–90; 4, 211–26; 6, 338–52; 7, 408–19; 8, 477–92; 9/10, 542–59; 11, 667–74).
- Bergervoort, B., Zum *Offertorium* der Totenmesse (PastorB 1913 Nov., 79–83).
- König, A., Die alten Kreuzwege der sieben Fußfälle Jesu (Ebd. Nov. 102–7).
- Jeannin, J., Le chant liturgique syrien (JournAs 1912 nov.-déc., 389–448; 1913, juill.-août, 65–137).
- Weinmann, K., Geschichte der Kirchenmusik. 2., vb. u. vm. Aufl. [Sammlung Kösel. 64 u. 65.] Kempten, Kösel, 1913 (X, 314). Geb. je M 1.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hergenröther, Joseph, Kardinal, Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Dr. J. P. Kirsch. Fünfte, verbesserte Auflage. In 4 Bänden. gr. 8°. (Gehört zur Sammlung „Theologische Bibliothek“).

II. Band: **Die Kirche als Leiterin der abend-ländischen Gesellschaft.** Mit einer Karte: *Provinciae ecclesiasticae Europae medio saeculo XIV.* (XIV u. 798 S.). M. 12,—; geb. in Buckram-Leinen M. 13,60.

Das von Kirsch neubearbeitete Hergenröthersche Werk ist die einzige ausführliche, einheitlich und nach wissenschaftlicher Methode durchgearbeitete Kirchengeschichte. Sie ist ein für Theologen und Historiker „unentbehrliches Arbeitsinstrument“ (F. X. Seppelt). Die Literaturverzeichnisse werden von dem Kritiker der „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ (XXXIII, 4) als „geradezu musterhaft“ bezeichnet.

Kappler, F., Bezirksschulinspektor in Leutkirch i. Algäu, **Vollständige Katechesen zur Lehre vom**

Glauben nebst Einleitung und Anmerkungen. 8° (IV u. 186 S.). M. 2,—; geb. in Leinw. M. 2,50.

In ihrer streng einheitlichen Durchführung über ein bestimmtes Thema (methodische Einheit) erinnern diese Katechesen an die von Mey für die Unterstufe. Dieselben passen zu allen Katechismen. Weil sie der modernen Anschauungsweise soweit möglich Rechnung tragen, eignen sie sich besonders auch für Christenlehre und Fortbildungsschule, Vortrag und Predigt. In ihrer eigentümlichen Anlage mit der Einleitung und den Anmerkungen sind sie ein wertvoller Beitrag zur Katechetik und zur Katechismustrage.

Lehmkuhl, A., S. J., Casus Conscientiae ad usum confessoriorum compositi et soluti. Editio quarta correcta et aucta. Zwei Bände. gr. 8° (XVI u. 1192 S.). M. 16,—; geb. in Halbfranz M. 20,—.

Ein in der Praxis bestens bewährtes Buch. P. Lehmkuhl gibt nicht einfachhin die Lösung der vorgelegten Fälle, begründet sie vielmehr stets ausführlich und führt sie auf die Prinzipien der Moraltheologie zurück. Die Neuauflage berücksichtigt die neue kirchliche Gesetzgebung und veränderte öffentliche Verhältnisse der Jetztzeit.

Soeben erschienen

ÉTUDES, TEXTES, DÉCOUVERTES

CONTRIBUTIONS A L'HISTOIRE ET A LA LITTÉRATURE
DES DOUZE PREMIERS SIÈCLES

PAR

Dom GERMAIN MORIN

BÉNÉDICTIN DE MAREDSOUS.

(6d

Un beau vol. gr. in-8°, XII, 526 pages — 10 M.

ABBAYE DE MAREDSOUS, PAR MAREDRET (BELGIQUE).

Soeben erschienen.

L'Idéal monastique et la Vie chrétienne des premiers jours

par

Dom Germain Morin

Bénédictin de Maredsous

Un vol. in 16, 228 p. 2 M.

Abbaye de Maredsous par Maredret.
(Belgique).

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Prof. Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt

durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. 10 Bände.

- I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praeambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9,20.
- II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9,20.
- III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. 2. Aufl. VIII u. 864 S. M. 10,—.
- IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8,60.
- V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10,—.
- VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12,—.
- VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12,—.
- VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12,—.
- IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Teil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13,75.
- X. Bd. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe. Von den letzten Dingen. VIII und 954 S. M. 14,25.

Jede Buchhdlg. kann ein vollst. Exemplar mit 20 % Nachlaß liefern.

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Das Bild U. L. Frau von der immerwähr. Hilfe

Getr. Abbildung des Gnadenbildes in jeder Ausführung. Auch für Kapellen und Altäre, mit Rahmen. Vermitteln auch Weihe und besorgen Ablassbreve.

Bruderschaftsbücher etc.

A. Laumannsche Buchhandlung,
Dülmen, Verleger des hl. Apost. Stuhles.

Neuheit! Einführung in die Metrik und die Kunstformen der hebräischen Psalmen- dichtung.

Mit vierzig Textproben.
Von Franz Zorell S. J. gr. 8° IV
u. 52 S. M. 2,—.

Bischof Faulhaber: „Für akadem. Seminarübungen, vielleicht auch als Anthologie für den hebräischen Unterricht am Gymnasium zu dessen Belebung, soll das Buch bald eingeführt sein.“

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg.
Münster i. W.